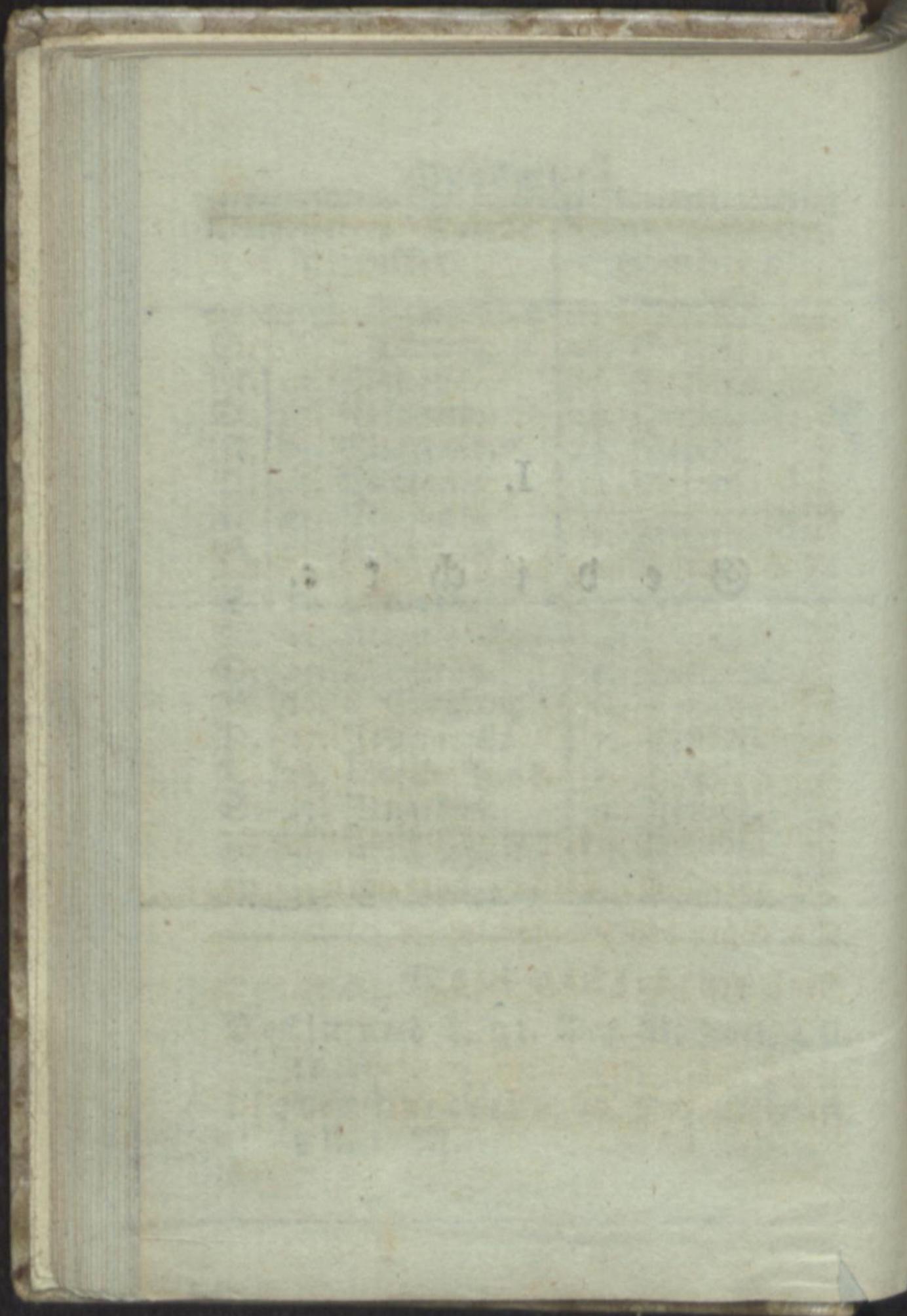


I.

G e d i c h t e .



Der Frühling.

(Bei Eröffnung des Feldzuges 1796.)

Ich sehe euch grünen, ihr Wiesen!
Ich sehe euch jugendlich spriessen,
Ihr Blumen, so lieblich und schön!
Ich höre dich, Lerche, dort oben
Die Güte des Ewigen loben
In feierndem Jubelgetön.

Ich fühle den Odem der Liebe
In jedem erwachenden Triebe

Der wiederbelebten Natur;
 Doch grüßet dich, Frühling, dich Schönen,
 Mein Mund nur mit Seufzen und
 Stöhnen,
 Mein Auge mit Thränen dich nur.

Ach! wärst du doch noch nicht erstanden!
 Ach! hülte mit nächtlichen Banden,
 Der Winter noch tief dein Gesicht!
 Dann ruhten doch noch eine Weile
 Des Krieges ertöndende Pfeile,
 Und mordeten heute noch nicht.

Mit deinem Erwachen ist wieder,
 O Jammer! im Herzen der Brüder
 Die Gierde zu Morden erwacht.
 Der Feldherr durchspähet die Haide,
 Die schönste im Blumengeschmeide,
 Ermählt er zum Felde der Schlacht.

Dort hinter dem sonnigen Hügel,
 Wo schuldlos auf schimmerndem Flügel,
 Die jubelnde Lerche sich hebt, —
 Ach! sehet, wie furchtbar die Spitzen
 Der ehernen Waffen da blißen,
 Wie zahllos die Menge da strebt.

Entgegen der zahllosen Menge,
 Entgegen dem Waffengeedränge,
 Rückt dräuend des Feindes Panier —
 Schon donnert ringsum das Geschütze
 Und schleudert die tödenden Blitze
 Hin durch das belebte Revier.

Dort grünnet in wechselnder Breite
 So tröstend des Landmanns Getraide,
 Und heitert des Trauernden Sinn;
 Doch wehe! mit stampfenden Rossen,
 Stürzt über die keimenden Sprossen
 Die Schaar der Gewapneten hin.

Dort stürzet sie hin ins Getümmel,
 Und brausend erhebt sich zum Himmel
 In hüllenden Wolken der Staub. —
 Jetzt klirren die Waffen — jetzt schal-
 len
 Die Schläge der Schwerdter — da fal-
 len
 Die Starken wie welkendes Laub.

Da fallen die Söhne des Greisen,
 Da fällt euer Vater, ihr Waisen!
 Dein Bräutigam trostlose Braut!
 Vergebens ach! ist dein Gewimmer,
 Vergebens, er bleibet auf immer
 Dem eisernen Tode getraut.

O wehe! ihr Brüder, ihr Kinder
 Des einigen Gottes! in blinder,

7

In sinnebetäubender Wuth
Verschont ihr nicht Schönheit noch Tu-
gend,
Ihr fodert der blühendsten Jugend,
Der blühendsten köstliches Blut.

O Jammer! Entsetzen und Grauen,
Erfüllt nun die blumigen Auen,
Die grünenden, sonnigen Höhn.
Ihr leichenbesäete Fluren!
O saget, wo soll ich die Spuren
Des lieblichen Frühlings erspahn?

Hier wehet nicht Veilchengedüste —
Hier wehet der Moder der Gräfte,
Der Duft der Verwesung im Thal;
Hier steigt keine Lerche vom Hügel,
Hier schweben auf rusigem Flügel
Die Raben ums blutige Mahl.

Willkomm des Friedens.

(Nach der Melodie eines bekannten bergischen
Volksliedes.)

Auf singet, ihr Brüder,
Singt Jubelgesang!
Trompete, begleite
Die Töne der Freude
Mit schmetterndem Klang!

Es kehret der Friede
Zur Erde zurück.
Es lieben sich wieder
Die Menschen als Brüder,
Und athmen nur Glück.

Es kehret der Friede
Zur harrenden Welt.
Nun kämpfen die Krieger
Nicht ferner als Teger
Im blutigen Feld.

Sie ziehen mit Jauchzen
 Der Heimath jetzt zu.
 Sie eilen in Schaaren,
 Und Kränz' in den Haaren,
 Zur häuslichen Ruh.

Es kehret der Friede
 Zur Erde zurück.
 Ihn grüßt als Belohner
 Der stille Bewohner,
 Mit Thränen im Blick.

Mit Thränen der Bonne! —
 Der Jammer flieht hin.
 Er dünkt uns schon milder;
 Denn lachende Bilder
 Umgaukeln den Sinn.

Nun baut mit Gesange
 Der Landmann sein Feld,
 Das reichlich ihn nähret;
 Kein Heerzug zerstöret
 Das, was er bestellt.

Nun wohnet mit Ruhe
 An städtischem Heerd'
 Der fleißige Bürger;
 Ihm drohet kein Bürger
 Mit blitzendem Schwerd.

Willkommen, o Friede,
 Vom Sternengezelt!
 Dich flehte so lange,
 So heiß und so bange
 Die harrende Welt.

Willkommen, o Friede, in das Land
 Dem bergischen Land!
 Du heilest die Wunden,
 Die brennenden Wunden,
 Mit lindernder Hand.

Dich sandte der Vater
 Im Himmel — uns zu.
 Gelobt sey der Gute
 Mit fröhlichem Muthe!
 Gefegnet seyst du!

Es dampfen Altäre,
 Es schallet Gesang —
 Doch schweiget, ihr Töne!
 Die wonnige Thräne,
 Ist besserer Dank!

W. Aschenberg.

Das

Das Schicksal und das Ich.
 Eine Geburtstags-Phantasie nach Jean
 Paul.

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, vernimm des
 schwer erweichlichen Schicksals
 Freundliche Bottschaft: dir ist eine
 der Bitten gewährt.

Mancherlei Freuden vergolden dem Men-
 schen das nebliche Leben.

Wähle die köstlichste dir, Wähle,
 und werde erhört.

Das Ich.

Keine Freuden begehrt' ich. Ich pflückte
 die Beere der Freude.

Einen blutigen Dorn ließ sie im Busen
 zurück.

Schim-

Schimmert die Sonn' einmal durch die
 schwarzen, drängenden Wetter,
 Werfen die Drohenden nur schwärzere
 Schatten herab.

Glänzet es heute um dich; es ist das
 Glänzen des Schwerdtes,
 Welches der kommende Tag gegen den
 heutigen zuckt.

Ich entsage dir, Freude! die du den
 Wandrer verlockest,

Und den Verlockten umschlingst, und
 den Umschlungenen erdrückst.

Ded' und leer wird das Herz im tau-
 melnden Wirbel der Freude.

Du, o Schwermuth, allein füllest
 das Dürftige aus.

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, es haben die Götter
 ihr Schooskind, die Liebe,

Freund-

Freundlich den Menschen gesandt.

Wählest du Liebe, so sprich!

Das Ich.

Nein, nicht Liebe begehrt' ich. Ich

drückte die Rose der Liebe

An die verschmachtende Brust, und sie

durchstach mir das Herz.

Warme Tropfen bethauten am Abend die

duftende Rose,

Aber im Odem der Nacht froren die

Tropfen zu Eis.

Liebe, du schimmerst am Morgen des Le-

bens, ein leuchtendes Frühroth,

Glänzend und strahlend und schön über

den Wandrer herab.

Irrer Wandrer, zurück! betritt nicht die

glimmende Wolke.

Sie ist aus Nebeln geballt. Sie ist

aus Thränen gewebt.

Ich

Ich entsage dir, Liebe! Ich will an
 schöneren Schmerzen,
 An erhabnerem Gram sterben, als,
 Liebe, an dir!

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, es heist der Freund-
 schaft Balsam die Busen,
 Welche die Liebe zerriß. Wählest du
 Freundschaft, so sprich!

Das Ich.

Keine Freunde begehr' ich. — Wo seyd
 ihr, holde Gestalten,
 Die ihr mit liebendem Arm euren Ge-
 liebten umschlangt?
 Siehe, wir standen auf hohen, dünn
 überwölbten Gräbern,
 Dicht an einander geschmiegt, fest in
 einander verschürzt . . .

Und

Und das Gewölbe brach ein! die Erblas=
senden sanken hinunter.

Ueber sie schloß sich die Brust. Einsa=
mer blieb ich daheim.

Ich entsage dir, Freundschaft! Erst,
wenn der Orkan erstummt ist,

Wenn die Gescheiterten erst landen im
rettenden Port —

Walle dann wärmer, genesene Brust!
Unerlöschliches Auge,

Weine dann froher! Erscheint, ihr
die mich liebtet, erscheint!

Fliegt aus dem Osten und Westen dem
harrenden Freund in die Arme,

Den kein Orkan hinfort eurer Umarm=
ung entreißt!

Das Schicksal.

Sohn des Jammers, ist nichts, gar
nichts denn unten im Staube,

Welches den Lechzenden lezt? Nenne
das Eine, und nimm!

Das Ich. Das Ich.
Eins wohl lezte den Lechzer. Um Eines
nur fleh' ich dich, Schicksal!

Um heroischen Muth, und um das hül-
lende Grab.

Trockne tröstend das strömende Auge.

Dann schließ es auf ewig.

Stille das stürmende Herz; bett' es
mitleidig in Staub!

Einst wenn Psyche die Flügel entfaltet,
zur blühenden Heimath

Triumphirend sich schwingt, ewige
Blumen umschwärmt,

Wann ich feire in schönerer Erde den
schönern Geburtstag,

Wann im Schoose der Ruh jegliche
Wunde sich schließt;

Dann,

Dann, o Schicksal, vernimm des Seligen
Wünsche wenn anders
In Elysium nicht jegliches Wünschen
verstummt.

Ludw. Theob. Rosgarten.

Die Stunde des Sterbens.

Wie? nicht schreckend mahnt dich des
Sterbens schreckliche Stunde?
Armer! dir lächelt kein Freund, lächelt
die Liebe nicht.

G.

Lied eines Zufriednen.

D lebet all', und wie ihr wollt,
 So mögt ihr immer leben!
 Ich schmachte nicht nach Gut und Gold,
 Nach höhern Amt und größerem Sold;
 Mein Brod wird Gott mir geben.

Ach arme Hoffnung, Schatz und Geld,
 Und Ehr' und Rang zu erben!
 O wehe dem, der in der Welt,
 Nur spähet, ob nicht dieser fällt,
 Ob jene nicht bald sterben!

In meiner frohen Sippchaft gab
 Es immer bessere Sitte:
 Man windet an der Hoffnung Stab
 Den Lebensfaden ruhig ab
 Bis zu dem letzten Schritte.

Man höret nicht von Geld und Gut
 Und nicht von Wunsch und Meide;
 Es reget rings sich froher Muth,
 Geschäftigkeit, und frisches Blut,
 Und Kinderlärm und Freude.

Es mög' euch allen wohl gedeihn,
 Für mich mag niemand sterben.
 Wer reich ist, müsse menschlich sehn,
 Der Arme kann mit ihm sich freun;
 Ich mag von keinem erben.

Hat Gott in seiner Welt voll Pracht,
 Auf seiner reichen Erde,
 Mir nicht so vieles Gut vermacht?
 Hat nicht der Vater mich bedacht,
 Mit Brod und eignem Heerde?

Gab er nicht menschlichen Verstand,
 Und Sinn für Liederspiele,
 Zur Arbeit eine rasche Hand,
 Und Bönne durch der Liebe Band,
 Und menschliche Gefühle?

O, lebet, lebt, so lang' ihr wollt,
 Für mich mag niemand sterben:
 Ich habe gnug; ich mag nicht Gold,
 Nicht höhres Amt, nicht größern Sold,
 Und größte Sorgen erben!

G. W. E. Starke.

~~Das Wort in dieser Art soll nicht
 auf keiner reichen Erde
 die nicht so viele Gut vermehrt
 die nicht der Vater mich bedacht
 die Tod und eigenem Verberb~~

Lied der Breisgauer Landleute.

Am Namensfeste ihres verehrungswür-
digen Landschaftspräsidenten, des
Freiherrn von Baden.

Den 13ten Jun. 1797.

Birgt immer noch ein Nebelstor,
Du liebe Sonne, dich?
Verlaß die Wolken; blick hervor!
Es lohnt der Mühe sich!

Hilf feiern uns ein frohes Fest
Dem wackern Ehrenmann,
Der, wie dein Strahl, uns nie verläßt,
Uns nie verlassen kann;

Wie du nicht achtet leeren Dunst,
Der aufsteigt und verweht,
Und, unbesorgt um Menschengunst,
Die Bahn des Rechtes geht.

Das Zeugniß einer fremden Hand,
 Was solls dem Ehrenmann?
 Ihm zeugt sein Herz; das Vaterland
 Hängt ihm das Siegel dran.

Denn als der Feind mit bitterm Hohn
 Durch unsre Heere brach,
 Als zitternd unsre Wächter flohn,
 Und keiner für uns sprach,

Da bot mit waffenlose[m] Arm,
 Vergessend der Gefahr,
 Umlagert von der Franken Schwarm,
 Er sich zum Vormund dar.

Sein Wort, des Volkes Schutz und
 Wehr,
 Schuf uns ein sanftres Joch;
 Auf Breisgaus Feldern weit umher
 Stehn unsre Hütten noch.

Wenn

Wenn mutbig nun der Mäher singt
 Zu seiner Sense Klang,
 Der Schnitter heim die Garben bringt —
 Dann tönt ihm unser Dank.

Und bei dem tröstlichen Geläut
 Der Glocke, früh und spät,
 Schließt Greis und Kind ihn allezeit
 Mit Thränen ins Gebet.

J. G. Jacobi.

Genuß.

Weise, wo immer du stehst; du kennst
 nicht die Wege der Zukunft.

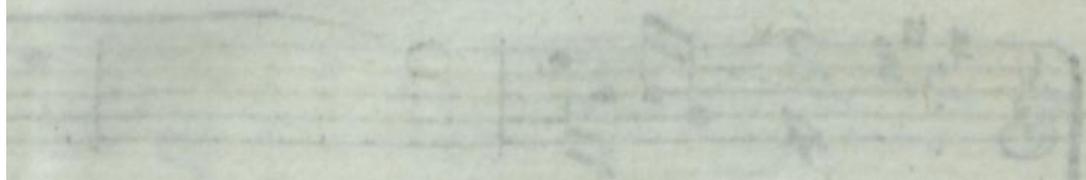
Such im Genusse die Zeit, nicht in
 der Zeit den Genuß.

Preis der Freundschaft.

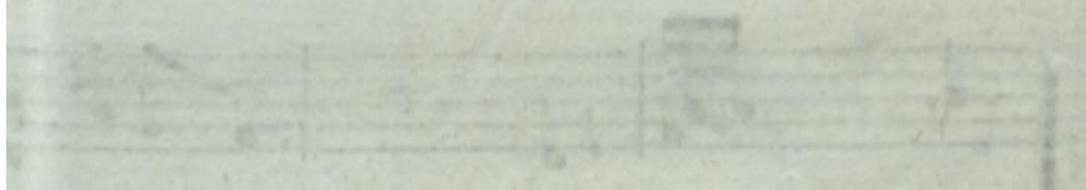
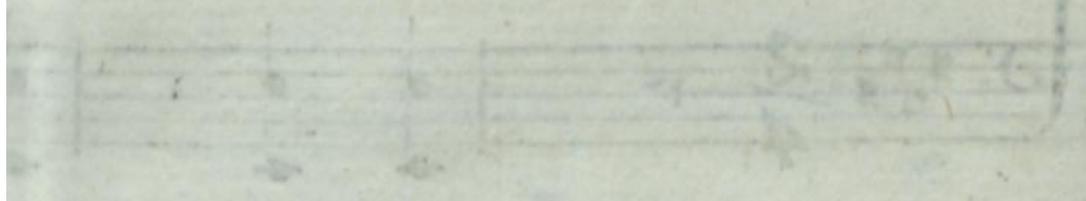
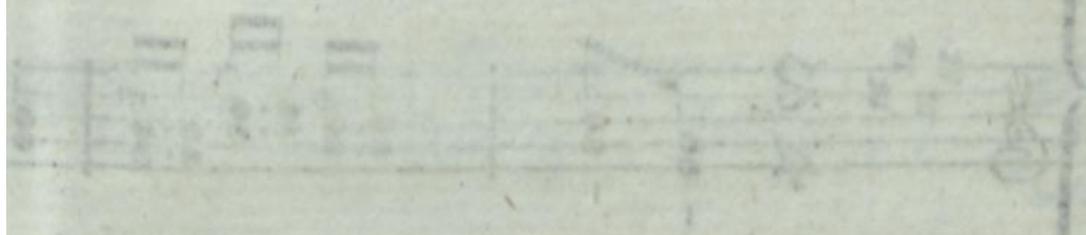
Wie ein Stern in düstern Nächten,
Ist ein Freund, den Gott uns gab;
Sanfter neigt an seiner Rechten
Sich des Lebens Pfad hinab;
Rosiger blüht jede Stunde,
Die an seiner Hand enteilt,
Leichter schließt sich jede Wunde,
Die sein Balsamathem heilt.

Jede kleinste Erdenfreude,
Trieft durch ihn von süßem Most;
Blumen streut er auf die Haide,
Frühlingsreiz auf Winterfrost.
Wie die Biene jeder Blüthe,
Honigdüste nimmt und bringt,
Nimmt und bringt er Kraft und Güte
Jeder Brust, die er umschlingt.

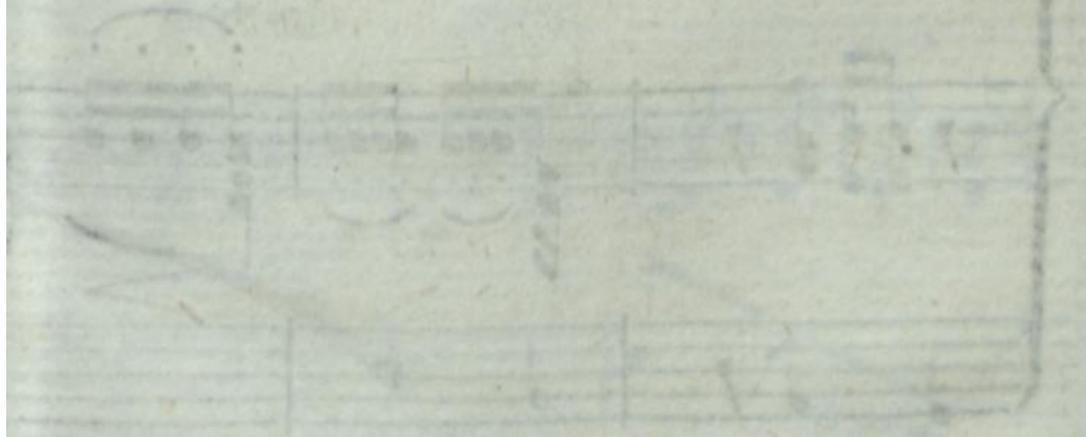
Langsam noch nicht lebhaft



Alle ein



Gott und dich



Handwritten musical score on aged paper, featuring two systems of staves with lyrics in German. The text is mirrored across the systems, suggesting a vocal line and a corresponding instrumental or accompaniment line.

System 1:

Handwritten lyrics: *... in die Hand Gottes ...*

System 2:

Handwritten lyrics: *Gott mit uns; ...*

The score includes musical notation such as notes, rests, and bar lines, with some markings that appear to be "C" and "M". The paper shows signs of age, including discoloration and a vertical crease down the center.

Preis der Freundschaft.

Langsam doch nicht schleppend.

Comp. v. Wagner.

Wie ein Stern — — in dū s s fern Nächten ist ein Freund, — den

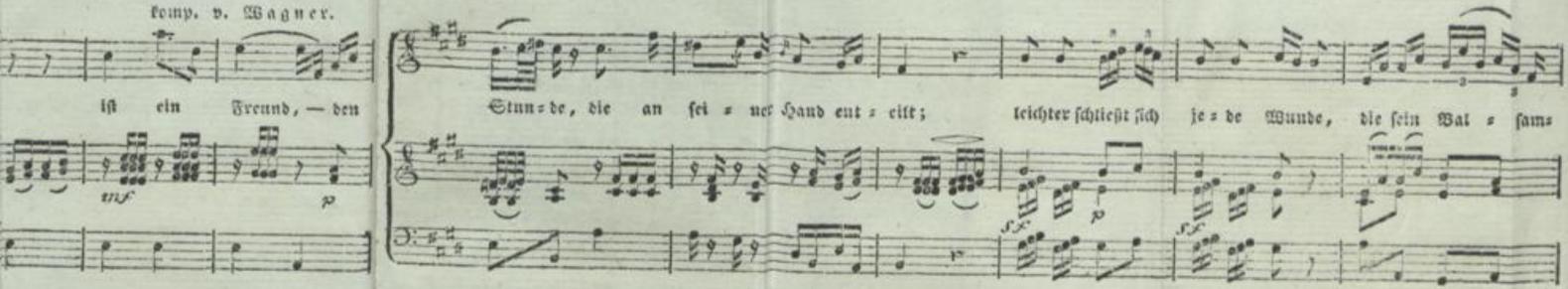
The first system of the musical score consists of three staves. The top staff is the vocal line, written in treble clef with a key signature of two sharps (D major) and a 3/4 time signature. The lyrics are written below the notes. The middle and bottom staves are for piano accompaniment, with the middle staff in treble clef and the bottom staff in bass clef. The piano part features a steady accompaniment with some chordal textures.

Gott uns gab; sanf-ter neigt an sei-ner Rechten sich des Le-bens Pfad hin-ab; ro s si-ger stüht je-de

The second system of the musical score continues the composition. It also consists of three staves: a vocal line on top and piano accompaniment on the bottom two staves. The lyrics continue across the vocal line. The piano accompaniment includes some more complex textures, such as sixteenth-note passages in the right hand and sustained chords in the left hand.

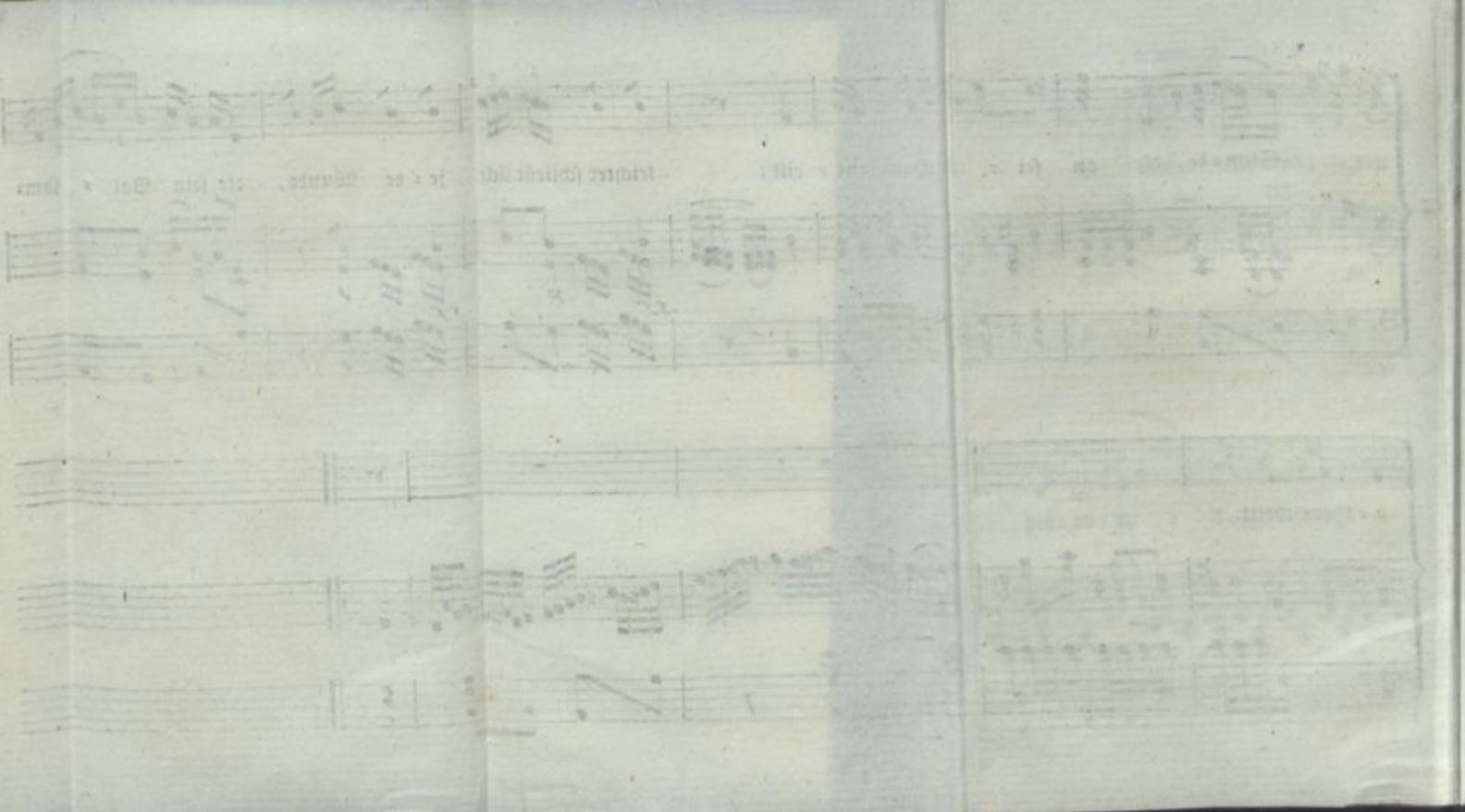
Comp. v. Wagner.

ist ein Freund, — den Stunde, die an sei = ner Hand ent = eist; leichter schließt sich je = de Wunde, die sein Bat = sams



ad hin = ab; ro = si = ger blüht je = de a = them theist.





This image shows a page from an antique music manuscript book. The paper is aged and yellowed, with some foxing and staining. The page contains three systems of musical notation, each enclosed in a faint rectangular border. Each system consists of two staves. The notation is extremely faint and difficult to discern, but it appears to be a form of early musical notation, possibly using square or diamond-shaped notes on a five-line staff. There are some markings that could be clefs or time signatures, but they are too light to identify. The overall appearance is that of a very old, possibly handwritten, musical score.

Wen dein goldner Faden fettet,
 Freundschaft, hoch ist der beglückt,
 Weich sein Schlaf, auf Stroh gebettet,
 Frisch sein Kranz im Hain gepflückt;
 Stark und rüstig seine Sehnen
 In dem Heldenkampf der Pflicht,
 Göttlich seines Kummers Thränen
 In der Hoffnung Sonnenlicht.

Süß ist was im Becher lodert,
 Herrlich was die Liebe zollt,
 Doch der Liebe Band vermodert,
 Es verglüht der Neben Gold.

Wenn die letzten Sterne bleichen,
 Wenn die Gaukelbühne bricht —
 Sollst du mir die Rechte reichen,
 Deine Treue wanket nicht!

Mori: Arndt.

Die

Die Dichter.

Die Dichter sind — verzeih's Apoll! —
 Doch wahrlich Narr'sche Knaben.
 Sie singen oft von Lieb und Wein,
 Und trinken Wasser; sind so rein
 Von Liebe wie die Nonnen.
 Drum glaubt doch keinem Dichter nicht;
 Denn alles, was der Dichter spricht,
 Spricht Laune — nicht der Dichter.

M.

Empfindungen.

Noch ein Jüngling — dem sonst des
 Lebens Frühling
 Lauter Tanz und Gesang in Reihen fuhret,
 Sonst

Sonst die Zukunft in Träumen
 Schimmernder Bilder entgegen
 waltt —

Wein' ich schon! Und ein Seufzer drängt
 den andern,
 Daß, mit Flügeln des Stürms, dem
 Tod mein Leben

Sueist — ach! daß sie niemals
 Stillsteht die kommende Ewigkeit!

Unermesslich entstürzt die Zeit dem Him-
 mel,
 Und in einer der Bogen stürzt mein Leben
 Unaufhaltsam — wohin? wo? . . .
 Unter geh' ich dann und bin nicht
 mehr! —

Bürne nicht, meine Seele, deinem Schöp-
 fer!

Er ist gut, der dich schuf. Du gehst
nicht unter.

Denn der Arm seiner Allmacht

Schwinget dich über die Wog' empor.

O wie sollt' ich ihm zürnen? den ich liebe!

Der das Aug' mir hat aufgethan zu
schauen,

Daß er ist! — der erhabne,

König der Zeit und der Ewigkeit!

Er ist freundlich und seine Güte währet
Ewiglich! — Hat er gleich die nahe Zu-
kunft

Uebergossen mit Nebel,

Kaum von den Strahlen des Lichts
berührt! . . .

Doch berührt! Und das dank' ich Ihm,
dem Treuen,

Dem

Dem Wahrhaftigen — hang an seiner
 Gnade,
 An der Gnade des großen
 Vaters der Zeit und der Ewigkeit!
 Darum goß er den Nebel durch die Zu-
 kunft,
 Daß nach Ihm sich die bange Seele sehne,
 Dann Errettung ihm danke,
 Wenn er vorbei ist, der Woge Sturz!
 Der Barmherzige! — daß ich nicht ver-
 zweifle,
 Daß mein Auge, voll Wunsch, hinüber-
 blicke,
 In die Zukunft hinüber —
 Darum entschimmert dem Nebel —
 Licht.
 Aus der Fülle des Herzens strömt die
 Thräne,
 Wenn

Wenn der Edleren einer deine Gnade
Rühmt, und ewiges Leben

Meinen Gedanken vorüber geht.

Er, Er hat's uns erworben mit dem
Blute,

Das auf Golgatha floß; und mit dem
letzten

Allvollendenden Seufzer,

Der zu dem Vater des Lebens stieg.

Ach! er hat seinem Vater nie gezürnet,

Wenn die Fessel des Lebens ihn gedrückt
hat;

Selbst am Stamme des Todes

— Traut' er des Ewigen Liebe noch.

Also lehre mich auch dem Vater trauen
Und dir, der du so heldenmüthig star-
best! —

Freue dich, meine Seele,
 Du wirst unsterblich, unsterblich
 seyn!

Ja, sie eilet vorbei, die Zeit der Prüfung!
 Du wirst nicht in der Woge untergehen!
 Jauchze, jauchze, o Seele,
 Du wirst erscheinen vor Gottes
 Thron!

M. Wizenmann.

Der Dorn.

Mensch, du schauest zum Himmel hin-
 auf, und weinest vor Schmerzen.
 Blicke doch vor dir, und tritt neben-
 den stechenden Dorn.

E

Sehn-

Sehnsucht nach dem Grabe.

Am N —

Nein, im Grabe nur kann mir
 Ruhe, Ruhe werden.
 Sey es schön auf dieser Erden,
 Ich kann doch nicht froh hier werden;
 Trauter, sprich: was soll ich hier?

Sieh doch, sprichst du, diesen Fluß,
 Diesen Strom der Freude,
 Wie er rein in Eden quillet,
 Sieh doch, jedes Wesen stillt
 Hier den Durst nach Frohgenuß.

Ach! ich seh' ihn jeden Tag,
 Höre laut ihn wogen,
 Geh die Silberwellen winken;
 Ja, hier ist wohl mehr zu trinken,
 Als der Durstigste vermag.

Aber

Aber ach! für mich nur nicht,
 Fließt der Quell der Freude;
 Mögen trinken meine Brüder,
 Ich seh in die Wellen nieder,
 Seufze ach! und trinke nicht.

Nein! die Eine muß es seyn.
 Jeder Trank der Freude,
 O wie ekel mir, wie trübe!
 Schenkt nicht in den Kelch der Liebe,
 Diese Eine mir ihn ein.

Und die Eine ach! wird mir,
 Ewig mir nicht werden!
 Trauter, sie wird mir hienieden
 Nie den Kelch der Liebe bieten;
 Laß mich, laß mich fort von hier!

Es 8.

Frühlingswonne.

Lieblich schön
 Ist zu sehn,
 Wie Natur
 Auf der Flur
 Blumen streuet;
 Wie der Baum
 Grün den Saum
 Um sich webt,
 Und was lebt,
 Sich erneuet.

Mädchen, schau!
 Wie zur Au'
 Jedes eilt,
 Und verweilt,
 In der Sonne.

Leichter Sinn
 Schwebt umhin,
 Alles springt,
 Alles singt
 Frühlingswonne.

Lebensmuth
 Wogt im Blut.
 Hohe Lust
 Hebt die Brust
 Der Empfindung.
 Liebe fühlt,
 Liebe spielt,
 Was sich kennt,
 Und entbrennt
 Zur Verbindung.

Liebchen, sprich,
 Reget sich

Nichts in die
 Während wir
 Hier uns sonnen?
 Wende nicht
 Dein Gesicht
 Von mir ab;
 O ich hab'
 Dich gewonnen!

Sieh, du glühst,
 Nantchen! blühst
 Jetzt so schön!
 Bald vergehn
 Blum und Sonne.
 Zum Genuß!
 Hand und Kuß!
 Ich bin dein;
 Du bist mein;
 Welche Wonne!

Freudeliied.

Freunde, genießet den Frühling des Lebens,
 Denn in der Schatten Gebiet
 Hascht ihr entflozene Freuden vergebens
 Bald ist die Blume verblüht.

Jubelt beim sprudelnden Nektar der
 Reben,
 Drehet, von Sonne durchglüht,
 Mädchen, die knospende Busen erheben;
 Bald ist die Blume verblüht.

Lasset dem Alter die wolkigen Sorgen,
 Küßet, wenn keiner es sieht;
 Heute ist unser; vielleicht ist am Morgen
 Uns schon die Blume verblüht.

Kränze verwelken, und Becher verhalten,
 während die Jugend und Freude entflieht.

Scherzet und spielt, und singet es allen;

Bald ist die Blume verblüht.

Moriz Arndt.

Was doch der Krieg nicht ändern
 kann!

Eine Schnurre.

Was doch der Krieg nicht ändern kann!

Schier ist's nicht zu begreifen.

Was laut sonst sprach ein braver Mann,

Das darf er jetzt kaum pfeifen.

Es laurt und späht die Kreuz und Queer

So vom Civil, als Militär,

Ein

Ein Heer von Millionen
Besoldeter Spionen.

Die treiben ihre Praktika,
In Dörfern und in Städten
Verkappt und frei — man weiß sich ja
Vor ihnen kaum zu retten;
Sie figuriren bald als Rath,
Als Großmajor, als Advokat,
Als Amtmann, selbst als Büttel,
Als Mönch im langen Kittel.

Sie messen jeden mit dem Blick
Vom Scheitel bis zur Sohle;
Notiren Mien' und Kleidungsstück,
Mit rothenschwarzer Kohle.
Erfahren sind sie weit und breit,
Und wittern auf zwei Meilen weit
Die fährt' vom Jakobiner,
So wie vom Kapuziner.

Was doch der Krieg nicht ändern kann
 Im Landesregimente!
 Die Difasteria heißt man
 Jetztund Departemente;
 Den Rath Municipalite;
 Schon schwätzt der Baur von Comité;
 Es währt nicht lang, so heißt er
 Le Maire den Bürgermeister.

Selbst hat Göttin Justitia
 Vom Kriege was empfunden.
 Man hat ihr — Ach! (blind war sie
 ja)

Die Hände gar gebunden,
 Drob tragen ihre Priester Leid,
 Thun Buße mit Gelassenheit
 Im Sack und in der Asche,
 Verzichtend auf die Flasche.

Herr Fiskus hat zur Brunnenkur
 Die Zeit sich ausersehen;
 Weil es mit seiner Brüchtenschnur
 Nun vollends nicht will gehen.
 Es machts die gute Polizei
 Wie Frankreichs fromme Klerisei,
 Zu kraftlos lang zu streiten,
 Harrt sie auf bessere Zeiten,

Was doch der Krieg nicht ändern
 kann

Im Denken und Betragen!
 Vom Richter bis zum Bettelmann
 Erschallen bittere Klagen.
 Der beste Fürst heißt jetzt Tyrann,
 Man hechelt rüstig Mann für Mann,
 Hofmarschall und Minister,
 Geheimrath, Pfaff und Ruster.

Und

Und wen die Landeskasse nährt,
 (Seyn selbst der Schornsteinfeger)
 Ist ohne Gnade hängens werth.
 Des Fürsten strenger Jäger,
 Dem sonst der Schulz den Bückling
 macht,
 Wird feck vom Viehhirt' ausgelacht;
 Man schießt ihm vor der Nasen
 Nach Herzenslust die Hasen.

Der Baur kennt keine Steuern mehr,
 Kein Zehnd, kein Schatz, kein Frohnen.
 Er dünkt sich frei — doch zentnerschwer
 Ruhn Requisitionen
 Von Küh' und Pferden alt und jung,
 Emprunt forcé, und Lieferung
 Aus Keller, Küch' und Scheunen
 Auf Großen, wie auf Kleinen.

Was doch der Krieg nicht ändern
kann

In Sitten und Manieren!

Der Kaufmann legt den Säbel an

Und ritt' er nur spazieren.

Der Junker geht im Pelzkollet,

Und dünkt a la Chasseur sich nett.

Es trägt, gleich den Franzosen,

Der Pfarrer lange Hosen.

Der Stutzer setzt verkehrt den Huth;

Man heißt's a la Bende e;

Doch kleidet ihn kein Ding so gut,

Er reite, oder gehe,

Als ein verbrämtes Pantalon,

Das Kinn im Halstuch von Koton,

Ein Frack und eine spitze

Brodichte Police = Mütze.

Noch

"Noch einß — ein großer Pfeifenkopf
 Darf niemals ihn verlassen;
 Stolz, wie den Kamm der Biedehopf,
 Trägt er ihn durch die Gassen;
 Und dampft euch wie ein Grenadier,
 Wie Wasser trinkt er Schnaps und
 Bier,
 Im Fluchen ist er Schwelger
 Und trillert den Marseiller.

Was doch der Krieg nicht ändern kann!
 Ein Heer von wälschen Namen,
 Ein Eckel sonst dem deutschen Mann,
 Macht Jubel vielen Damen.
 Statt Punsch gilt E a u d e V i e b r ü l e e,
 Und G l o r i a ersetzt den Thee;
 Gemeiner sind P o u l a r d e n
 Als T r i c o l o r = K o f a r d e n.

Ragout à von Haring, Leber-
dan

Sieht man auf unsern Tischen.
A la Marine ein wälscher Hahn,
Gefüllt mit kleinen Fischen;
Pasteten a la Kellermann,
Kartoffelbrod mit Marzipan
Gespickt mit Mandelnüssen
Sind wahre Leckerbissen.

Daß doch der Krieg bald enden mag!
Wünscht aus des Herzens Fülle
Ein jeder Mann von deutschem Schlag;
Doch — wär' es Herr dein Wille —
Daß unser liebes Vaterland
Noch bliebe in der Franken Hand,
So schütz in ihrer Mitte
Die biedre deutsche Sitte!

DE. W....

Das

Das Gold.

Der Körper schwerster ist
 Das Gold; die Schwere drückt;
 Ein jeder flucht dem Druck:
 Und jeder strebt nach Gold.

S.

Meiner kleinen Nichte Ninkchen,
 bei Uebersendung einer silbernen
 Kassel.

Lieb Ninkchen! Ninkchen! sieh mal hier,
 Was da so blank 'raus blickt,
 Da aus dem Päckchen, welches dir
 Der Onkel Dudu schickt.

Nch

Ach sieh! ein Pfeifchen, o wie fein!
 Mit Glöckchen oben dran,
 Und einen blanken, bunten Stein
 Für deinen ersten Zahn.

Und mitten durch ein grünes Band;
 O denk doch, welche Lust!
 Das hängt dir nun Mamachens Hand,
 Dir Kleinen, vor die Brust.

Dann nagst du wacker an dem Stein
 Dir bald dein Zähnen blos,
 Und klingelst frisch, und pfeiffst darein,
 Und wirfst mir stark und groß.

Ja recht so Rinkchen! drauf und dran,
 Gepuffen und geschellt,
 Frisch! daß es rings um jedermann
 Bray in die Ohren gellt.

Ja recht, so ist's für diese Welt,
 Wer da nicht Lärmen macht,
 Sich still und fromm und sitzsam hält,
 Der wird nur ausgelacht.

Doch nein; das war nur Scherz, mein
 Kind!

Laß du der Welt den Brauch,
 Und wie Mama und Tante sind,
 Lieb Rinkchen, so werd auch!

Hübsch sittlich sey du immerhin,
 Und folgsam auf das Wort,
 Und jage Groll und Eigensinn
 Mit deiner Kassel fort.

Und wenn der Onkel das denn hört,
 Dann freut er sich und denkt:
 Ja, solch ein Rinkchen ist's wohl werth,
 Daß man noch mehr ihm schenkt.

Und

Und bringt die, denK einmal den
Schnack!

Bei seinem nächsten Ritt
Nach Düsseldorf — im Mantelsack
Ein herrlich Püppchen mit.

* * *

Der Traum.

Es walt, ein lichter Funken,
Empor der Morgentraum —
So flattert düstetrunk
Die Biene um den Baum;
So schwelget die Eifade
Im weichen Blumenbade,
Berauscht von Himmelschaum. —

Auf dichten Frühlingsmoose,
 Zum Polster sanft gebläht,
 Schläft sie, wie eine Rose,
 Auf ihrem Blumenbeet;
 Ein Bild der jungen Freude
 Liegt sie im Brautgeschmeide,
 Von Wollust mild umweht.

Wie haucht mit Harfentönen
 Der halbentblühte Mund!
 Wie wallt mit leisem Stöhnen
 Der Busen weiß und rund!
 So glühten Psyches Wangen
 Von himmlischem Verlangen
 Im sel'gen Amathunt.

Es haben holde Götter
 Ihr Blumenbett gemacht;
 Sie pflücken Rosenblätter
 Und jedes Hügel's Pracht;

Sie

Sie plündern alle Bäume,
 Und haschen lose Träume
 Für sie zur süßen Nacht.

Wie lauscht das muntre Völkchen
 Im goldnen Ringelhaar!
 Und in des Auges Völkchen
 So blau und himmelklar!
 Wie säufeln ihre Flügel
 Zum weichen Schwanenhügel,
 Der Amors Wiege war.

Der raubt, ein schlaues Diebchen,
 Den minnstglichen Kuß,
 Damit dem zweiten Sübchen
 Ein schön'rer schwellen muß;
 Der findet zum Verstecken
 Ein rundes Marmorbecken
 Im vollen Wangenguß.

So schläft in Paphos Hainen
 Die hehre Königin.
 So flattern ihre Kleinen
 Um Aug' und Brust und Sinn;
 Ein lusternes Vergnügen
 Verschmilzt aus allen Zügen
 Den rauhesten Felsensinn.

O selig, dem das Wallen
 Des hohen Busens gilt!
 Für den das irre Lallen
 Aus heißen Lippen quillt!
 Für den ein stummes Sehnen
 In wollusttrunkne Thränen
 Dies blaue Auge hält!

Moriz Arndt

Handwritten title at the top of the page, possibly indicating the name of the piece or the composer.

The page contains a handwritten musical score consisting of approximately 10 staves. The notation includes various note values, rests, and bar lines. The lyrics are written in a cursive script below the staves. The paper is aged and shows signs of wear, including discoloration and some ink bleed-through from the reverse side.

An Julius Gade

London und die Götter

London und die Götter
 Durch der Götter monarchie: der Götter
 Götter recht die Götter und Götter
 Götter recht die Götter und Götter
 Götter recht die Götter und Götter

in der welt
 in der welt
 in der welt
 in der welt
 in der welt

in der welt
 in der welt
 in der welt
 in der welt
 in der welt

An Juliens Grabe.

Komp. v. Wagner.

Langsam und mit Ausdruck.

Welches Säuseln regt die Es = ven = wisfel? Welches Rüstern spricht im Flieder = gang?
Durch der Pappeln mondbesirahl = ter Gipfel, thut ver = weh = ter Stimmen Wieder = klang. Julie! ächt es

in den regen Blättern! Julie! in des Strandes Wellen = schlag! Julie! in der Wachtel hellem Schmettern! Julie

in des Rohrspazs dum = psen Ach! Weste schauern, und im lau = en Hauch des Westes regnen

wei = ße Wü = then auf das grü = ne Grab, das dich, Zu = lie, deckt! dich köstlichstes und besies, was der E = wige mir gab, was der E = wi = ge mir gab. *pp* *cresc.* *dimin.*

Anmerk. Um die Melodie dem ganzen Gedichte anzupassen, müssen ein paar Veränderungen des Silbenmaßes vorgenommen werden, welches in einigen Zeilen (vielleicht selbst des größern Nachdrucks wegen) abweicht. Dies ist der Fall in folgenden Zeilen, und sie können etwa so gesungen werden:

2te Strophe	6te Zeile:	Schöne Wähe, wo dein Kleid versteicht.
— — —	10te —	Die der Deinen nasses Auge überschwemmt.
3te — —	4te —	Dreißig Monde über unser Haupt.
— — —	8te —	War dein Lächeln uns nicht Melodie.
5te — —	7te —	Einen Kranz um ihre blonde Locken.
7te — —	3te —	Sella sind sie, die im Herrn entschliefen.

Der treffliche Verfasser, dem ich ja nicht vorzugreifen wage, wird diese Vorschläge, um der Gesangsfreunde willen, verzeihen.
Der Herausgeb.

This image shows a page of handwritten musical notation, likely a manuscript. It features four staves of music, each with a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The notation is dense and appears to be a single melodic line. The paper is aged and shows signs of wear, including a prominent vertical crease down the center and some discoloration. The text on the page is mirrored, suggesting it was scanned from a double-page spread. The mirrored text is written in a cursive script and is mostly illegible due to the image's low resolution and the handwriting's style. The text appears to be lyrics or a descriptive note for the music.

Handwritten musical notation on a page from an old manuscript. The page features three staves of music, each with a treble clef and a key signature of one flat (B-flat). The notation is written in dark ink and includes various note values, rests, and bar lines. Below the musical staves, there are several lines of handwritten text in a cursive script, which appears to be a German or Latin text, possibly lyrics or a commentary. The paper is aged and shows signs of wear, including discoloration and some faint smudges. The overall appearance is that of a historical musical score or a page from a music theory treatise.

An Juliens Grabe.

Welches Säufeln regt die Espenroipfel?
 Welches Flüstern spricht im Fliedergang?
 Durch der Pappeln mondbestrahlte Gipfel
 Tönt verwehter Stimmen Wiederklang.
 „Julie“ ächzt es in den regen Blättern;
 „Julie“ in des Strandes Wellenschlag;
 „Julie“ in der Wachtel hellem Schmet-
 tern;
 „Julie“ in des Rohrspas dumpfem Ach.
 Weste schauern, und im lauen Hauch des
 Westes
 Regnen weiße Blüthen auf das grüne
 Grab,
 Das dich, Julie! deckt, dich Köstlichstes
 und Bestes,
 Was der Ewige mir gab.

Julie, Julie! du, des Nachts mein
 Träumen,
 Und des Tags mein Gram, wo schwebst
 du iht?
 Schwebst du droben in den lichten Räu-
 men,
 Wo Arkturus glänzt und Gemma blizt?
 Wallst du unter dieser Bäume Schatten,
 Schöne Psyche, wo dein Flügelkleid ver-
 bleicht?
 Wo gestützt auf den verarmten Gatten
 Die verarmte Mutter jammernd schleicht?
 Siehst du, Selige, die Salzfluth bitt-
 rer Thränen,
 Die der Deinen nimmertrocknes Auge
 überschwemmt?
 Weist du um das stumme, eingestillte
 Sehnen,
 Das ihr traurend Herz beklemmt?
 Süß-

Süßes Kind, zu plötzlich uns entwun-
 den!
 Holde Tochter, uns zu früh geraubt!
 Flohen nicht, wie dreißig frohe Stunden,
 Deine dreißig Monde über unser Haupt?
 War nicht Wohl laut jeder deiner Buge?
 Nicht dein Bau die reinste Eurythmie?
 Sprach dein heller Blick nicht Seelen-
 gnüge?
 Klang dein Lächeln nicht wie Silbermelo-
 die?
 Lag ein Himmel nicht in deinem Antlitz
 offen,
 Dessen Glanz und Heitre Sinn und Geist
 erquickt —
 Und zermalmt im Keim ward unser schön-
 stes Hoffen,
 Unsre Ros' als Knosp' erstickt!

O der finstersten der finstern Stunden,
 Wo dein zarter Bau zusammenbrach,
 Wo nach hundert durchgequälten Stun-
 den
 Deine Kraft dem Stärkern unterlag.
 Lächelnd griffst du nach dem Stahl der
 Parzen,
 Der dir zögernd durch das Leben fuhr.
 Lächelnd lagst du auf dem Bett der
 Schmerzen,
 Und verweht war jedes Schmerzes Spur --
 Wahrlich diese himmelangebrochenen Au-
 gen
 Sehn Geheimnisse, die Worte nur ent-
 weihn.
 Diese lechzend aufgeschlossnen Lippen saug-
 en,
 Himmelslüfte lüftern ein.

Und schon prangt die Alabaster = Bü =
ste ,

In der Unschuld Liliengewand ,
Auf dem schwarzbestorten Klaggerüste ,
Eine Ros' in ihrer rechten Hand ;
In der Linken fünf Violenglöckchen ,
Die der Frühe lauer Hauch erschloß ;
Einen Myrthenkranz um ihre blonden
Löckchen ,
Myrthenreisefingerringß auf Brust und
Schoos —

Wie sie lächelnd liegt — Ist das des To =
des Weise ? —

Nein , dies holde Mägdlein ist nicht todt ;
es schläft —

Ich beschwör' euch , Freunde , tretet ,
leise , leise !

Denn mein süßes Mägdlein schläft !

Tragt

Tragt die Schläferin in ihre Kam-
mer!

Tragt sie in ihr kühles Schlafgemach,
Daß sie ruhe sonder Qual und Jammer
Bis zu des Erwachens schönern Tag —

Horch! — Es brausen schon die Tempel-
hallen,

Die Gewölbe dröhnen dumpfen Klange;
Durch das Schluchzen und das Weinen
Trunkne Töne des Triumphgesangs:

„Wonne! Wonne! meine Palm' hab'
ich erwunden!

„Freude! Freude! meinen Kranz hab'
ich erkämpft!

„Frühe, frühe ward ich aller Qual ent-
bunden,

„All mein Jammer früh gedämpft.“

Einzelu dann, und matt wie aus den
Tiefen

Weiter Ferne weht ein leiser Laut:

„Selig sind die Todten, die im Herrn
entschliefen,

„Selig bin ich, eine Himmelsbraut.“ — —

„Weinend scheiden, ist das Loos der
Erden.

„Doch ihr Weinen währet kurze Zeit,

„Freunde, euer Gram soll Freude wer-
den,

„Und Entzücken euer Herzeleid.

„Nur ein Kleines — und ihr werdet mich
nicht sehen.

„Nur ein Kleines — und ihr sollt mich
wiedersehn!

„Lebt dann wohl, und laßt zu jenen
lichten Höhen,

„Lasset mich zum Vater gehn!“

Nun,

Nun, so zeuch denn hin zum rechten
Vater,

Zeuch in Frieden, herzgeliebtes Kind!
Ich befehle dich dem großen Vater,
Ohne den wir alle Waisen sind.

Einmal nur noch laß dich Tochter grü-
ßen,
Einmal noch dein liebes Antlitz sehn,
Einmal noch mich diese Stirne küssen,
Und nun — Lebewohl auf Wieder-
sehn!

Also sprach ich, und nach letzter, bitt-
rer Leze
Senkten sie ins ernste Dunkel sie hin-
ab.
Und den edelsten, den schönsten meiner
Schätze

Ach, verschlang das öde Grab!

Julie, Julie! du des Nachts mein
 Träumen,
 Und des Tags mein Gram, wo weißt du
 ist?
 Weißt du droben in den hellen Räu-
 men,
 Wo das schöne Schnittermägdelein blüht?
 Wandelst du in grünen Paradiesen?
 Musterst deines Vaters Blumenflor?
 Tanzest auf den amarantünen Wie-
 sen
 Unter leuchtender Gespielen Chor?
 Welche Lichtgestalt hieß freundlich dich
 willkommen?
 Welche Huldin wurde deine Führerin?
 Süße Tochter, bist du etwa meiner
 frommen,
 Weisen Mutter Zöglingin?

O des helden Wahns, des goldnen
 Traumes!
 — Und warum denn Wahn und Traum
 und Tand?
 Zirkel unsrer Zeit, und unser
 Raumes,
 Wärest du es, der das All umspannt?
 Was den ruhbedürftigen Geist gemah-
 net,
 Was des Daseyns Räthsel einzig löst,
 Was dem sehnsuchtkranken Herzen
 schwanet,
 Was dem Ich kein Grübler eingestößt;
 Worauf Sokrates den Todesbecher leerte,
 Worauf Jesus, Christus blutete,
 Wäre Täuschung? Nein, du gehst nicht
 unter, Werthe,
 Du erwachst einst, Schlummernde.

Schlummre denn in deinem engern
 Hause,
 Schlummr' entgegen einem schönern Nu!
 Rings um deine grünende Karthause
 Säusle tiefe, ahndungsreiche Ruh!
 Röth', Aurora, meiner Julie Hügel;
 Gieße Silber, Luna, auf ihr Grab.
 Reget, Weste, die bethauten Flügel,
 Sprengt Juwelen auf ihr Moos herab.
 Kommt ihr Wenigen, die mir noch übrig
 blieben,
 Laßt uns Blumen auf der Schwester
 Urne streun —
 Julie, Julie, sieh! wie dich die Deinen
 lieben!
 Julie, nie vergeß ich dein!

Ludw. Theob. Rosgarten.

Göttlicher und menschlicher Friede.

Sieh, er fodert vom Innern, was
 auffer ihm wurde verschlossen.

Auffer sich suchet der Thor, was er
 im Innern verschließt.

S.

Lenzbegin.

Lauer wehen nun die Lüfte
 Durch das Schnee enblößte Thal;
 Von dem blauen Himmel nieder
 Lächelt Gottes Sonne wieder
 Lebenskraft auf die Natur.

Unsre Mutter Erde winket
 Traulich uns auf ihren Schoos;

Seht,

Seht, sie öfnet uns die Arme,
 Seht, wie zärtlich uns das warme
 Mutterherz entgegenschlägt.

Jüngst stand sie im Prachtgewande,
 Ganz in Silber eingemummt,
 Sah wie unsre Modedamen,
 Wenn wir arme Kinder kamen,
 Kalt und lieblos auf uns hin.

Jetzt, o Jubel! ist die Maske,
 Die ihr Mutterantlitz barg,
 Die so fremd uns Kindern deuchte,
 Und der Schmuck, der uns verscheuchte,
 Jetzt ist alles abgelegt.

In dem leichten Morgenkleide
 Steht sie ungeschmückt und hold.
 Dort an jenes Berges Rande
 Schwindet von dem Prachtgewande
 Schon des Saumes letzter Glanz.

Und ihr Mutterbusen waltet
 Loßgeschnürt dem Säugling zu.
 Alle ihre Kinder fliegen
 Froh an ihren Hals und schmiegen
 Sich ans warme Mutterherz.

Mutter! Mutter! o ich fühle
 Deines Odems lautes Wehn!
 Glühend zittert meine Wange,
 Wohl und weh, und froh und bange,
 Hüpfst mein hochgehobnes Herz.

S f 8.

Bernunft und Leidenschaft.

F
 rommen Bewußtseyns, Licht vor der
 Stirn und Frieden im Busen,
 Ruht' ich am kühligem Quell, schlum-
 meri' am kühligem Quell, Traum-
 träum-

Träumte, und schwebte, von Engeln
gehoben, in singenden Lüften.

Da berührte mein Aug' sanft eine weib-
liche Hand;

Ich erwachte vom Schlummer, und En-
gel und Töne verschwanden.

Gleich einer Göttlichen stand, herrlich
gekleidet ein Weib

Vor mir, und grüßte mich freundlich,
und sah mir lieblich ins Auge,

Ließ sich hernieder, und sank mir an
der Seite ins Gras.

„Himmelserscheinung, wer bist du?“

fragt' ich mit stammelder Zunge;

Aber sie lächelt' und schwieg. Leise vom
kühligen Quell

Flüsterte mir eine Stimme: „Hebe vom
Busen den Schleier.“

Dieser Erscheinung und lies; was du
zu wissen begehrt,

Steht auf der Brust ihr geschrieben." —

Da hob ich vom Busen den Schleier,
Blickt' — und erblickte die Brust; o die
bezaubernde Brust!

Ach! da vergaß ich zu lesen, was ich zu
wissen begehrte.

Heflig durchwallte der Trieb feuriger
Liebe mein Blut.

Sitternd von süßer Empfindung, umfaßt'
ich den reizenden Nacken,

Hieng ich an Mund ihr und Brust, küß-
send an Brust ihr und Mund.

Sank ihr entzückt in den Schoos, und
schwelgte in seliger Wollust.

Als ich genossen ergriff Schrecken des
Todes mich.

Wühlten im Herzen mir schneidende Dol-
che, wühlten der Hölle
Brennende Qualen in mir. Wüthig
entsprang ich zu fliehn.

Aber es rief mir entgegen, vom kühligem
Quell mir entgegen:

„Lies, eh du fliehst, o Thor! Lies
doch womit du gebuhlt!“

Angstlich schaut' ich zurück, und las des
blendenden Busens

Schwarze, grausende Schrift. Ha! da
erhob sich in mir

Finstreer die finstere Nacht. Unselige Wol-
lust! Ich hatte

Satans Tochter umarmt, ach! mit
der Sünde gebuhlt.

S.

Nachruf an Friedrika v. H.

Deiner stillen Ruhestätte
 Nah' ich, holde Schläferin!
 Und mit tiefer Wehmuth trete
 Ich an deinen Nasen hin.
 Ach! hier modert deine Hülle,
 Deren Reiz uns sonst entzückt,
 Die mit jeder Schönheit Fülle
 Mild des Schöpfers Hand geschmückt.

Schon seit vierzehn langen Tagen
 Sucht umsonst dich unser Blick.
 Einsam irren wir und klagen,
 Hadern fast mit dem Geschick.
 Unfre Freundin ist entschwunden,
 Unser Ninkchen ist erblaßt,
 Von des Todes Arm umwunden
 Schläft es schon die lange Raft.

In der Jugend frischen Blüthen
 Miß der Starke dich zum Grab;
 Brach mit wildem, grausen Wüthen
 E schöner Zukunft Knospen ab.
 Mit dir starb uns jede Wonne,
 Mit dir schwieg der Freude Klang,
 Und der Deinen Lebenssonne
 Neigte sich zum Untergang.

Ach, du warst so schön und milde,
 Warst so lieblich und so süß!
 Gleichst dem ersten Götterbilde,
 Das die Allmacht werden hieß.
 Wie der Lilie Silberglocken
 Reiner Balsamduft umsteuht —
 O so floß um deine Locken
 Weiblichkeit und stiller Geist.

Dabei warst du fromm und weise,
 Warst so heiter und so gut!

Leben gabst du unserm Kreise,
 Und zur Pflicht uns Lust und Muth.
 Du verbandest unsre Herzen
 Zu dem seltenen Verein,
 In dem wir, voll Sehnsuchtschmerzen,
 Stündlich uns dein Bild erneun.

Fern vom eitlen Tand der Jugend
 Warst du nur dem Guten hold,
 Weibtest dich dem Dienst der Tugend,
 Und warst treu und ächt, wie Gold.
 Jedem Leiden warst du offen,
 Warst Gefühl für jeden Schmerz,
 Lehrtest den Bedrängten hoffen,
 Tropftest Linderung in sein Herz.

An des Glaubens sichern Händen
 Flogst du oft zu jenem Ziel,
 Wo der Menschheit Kämpfe enden,
 Und der Leidenschaften Spiel.

Ahndetest das befre Leben,
 Sahst der Tugend hohen Lohn,
 Knietest schon mit Wonnebeben
 An des großen Vaters Thron.

Ziel zu früh hast du's errungen
 Dieses Ziel; mit lautem Ach!
 Und von herbem Weh durchdrungen
 Sehn wir dir, du Holde, nach.
 Dich, dich heischet unser Sehnen,
 Wenn der junge Morgen graut,
 Um dich fließen unsre Thränen,
 Wenn der stille Abend thaut.

Denn im kalten, öden Staube
 Liegt dein Ringellockenhaar;
 Der Verwesung wird zum Raube,
 Was uns Lust und Wonne war.
 Doch — des Geistes edler Funken
 Schlummert, schläft und modert nicht;
 Sieh!

Sieh! schon schwebt er wonnestrunken
In der Gottheit ew'gem Licht.

Und dein theures Angedenken
Lebt in unsern Herzen fort;
Unsre schönsten Stunden schenken
Wir dir, unsrer Heil'gen dort.
Mag das Schicksal uns zerstreuen
Ueber Meer und über Land,
Immer werden wir uns freuen,
Daß wir, Engel, dich gekannt.

Ruhe dann im Schoos der Erde,
Schlummre sanft in deiner Gruft!
Bis mit freundlicher Geberde
Dir dereinst dein Heiland ruft.
Bis am Auferstehungsmorgen
Jedes dieser Gräber bebt,
Und der Staub, den es verborgen,
Schön verklärt zum Himmel schwebt.

W. A f c h e n b e r g.

Ge-

Gewinn und Verlust.

Sieh, du verlierest das Leben, um tod=tes Gold zu gewinnen.

Thor verliere das Gold, daß du das Leben gewinnst.

S.

Schön ist's jenseits.

Wie ein Morgentraum entflieht das Leben,

Wie ein Stern am Firmament verschießt,
Wie die Tropfen Thau vom Halme be=ben,

Wie das Weilchen, das am Hügel sprießt.
Glücklich, wer des Lenzes Blume pflü=cket,

Sei=

Seinen Freund an seinen Busen drücket
Und — sein Aug' auf ewig schließt!

Zwar auch Rosen blühen an unserm
Pfade,
Zubellieder wirbeln durch die Luft,
Doch die Zeit wälzt auf dem heißen
Rade
Unsre Freuden, und uns selbst zur
Gruft.

Schnell, wie seine tausend Wasser rin-
nen,
Flieht des Lenzes holder Traum von
hinnen
Mit Gesang und Blüthenduft.

Die am Webstuhl des Geschickes ste-
hen,
Grausenvoll von Göttern selbst genannt,
Und des Lebens dünne Fädchen drehen,
Und

Und zertrennen mit der Schreckens-
hand —

Welcher ist in ihre Nacht gedrungen?

Welcher hat das Diesseits übersprun-
gen

In des Jenseits Dämmerland?

Alle schiffen wir auf wilden Bogen,
Hinter uns und vor uns Finsterniß.

Jeder spanne wie ein Mann den Bogen!

Jedem ist sein grimmer Kampf gewiß!

Zwischen Freud' und Kummer stetes Wan-
fen,

Bis der große Meister der Gedanken,
Flüchtet aus des Körpers Riß.

Jede frische Lebenswelle spühlet
Freuden in das Meer der Zeit hinab;

Jede kommende Sekunde wühlet

Der verrinnenden ein schnelles Grab.

An dem Gipfel ist der Stein der Mühe;
 Jauchze, Sisyphus! doch rückwärts,
 siehe!
 Rollet er den Berg hinab.

Wozu denn dies Ringen und dies
 Sehnen?
 Ach! hienieden reifet kein Genuß!
 Fahre wohl, du finstres Thal der Thrä-
 nen,
 Wo sobald auch ich vermodern muß!
 Rette mich vom Narrentand und Jam-
 mer,
 Süßer Tod, in deine stille Kammer,
 Gib mir deinen kalten Kuß!

Klingen je des Lebens holde Töne,
 Ihr Entschlafnen, in das dunkle Reich?
 Herrlich waret ihr in eurer Schöne,
 Jetzt dem Staube, den ihr tratet, gleich.
 Eure

Eure hohe Namen sind verlöschet;
 Aber freut euch! denn der Zeitstrom wä-
 schet
 Auch der Enkel Schimmer bleich.

Tönt das Hifthorn zu des Jägers Bette?
 Schlägt des Rosses Huf des Reiters Ohr?
 Klirrt dem Sieger der Gefangnen Kette?
 Klingt dem Sänger der Ramönen Chor?
 Rimmermehr! sie schlummern nach dem
 Rausche.

Doch wen nennt ihr, der nicht bei dem
 Tausche
 Mehr gewann, als er verlor?

D wann wird das Räthsel sich entsie-
 geln,
 Welches meinen Sinn gefangen hält?
 Wird' ich mich in andern Sonnen spie-
 geln,

Wenn des Staubes morsche Hütte fällt?
 Wird' ich an den sel'gen Inseln landen,
 Oder an dem grausen Markstein stranden,
 Der den Flug der Zeiten hält?

Nein, es ist kein Traum, was ich ge-
 träumet,
 Und kein Wahn, was diesen Busen
 schwellt.

Sieh! mit neuem Morgenroth umfän-
 met

Sich das Eden einer bessern Welt!
 Mächtig hör' ich meines Geistes Schwin-
 gen

Aus des Staubes Moder aufwärts klin-
 gen,

Zum verwandten Himmelszelt!

Moriz Arndt.

Gespräch.

Kennst du dies schöne Marmorbild?
 „Nein!“ — Es ist Herr von Ahnenschild.
 „Und gleicht es?“ Ja, ganz ohne Fehle,
 Am Körper und selbst an der Seele.

W. S.

Gleichmüthigkeit.

Wisst du die wahre Ruhe finden,
 Und einig mit dir selber seyn?
 Soll dir das Leben heiter schwinden?
 Wünschst du des Daseyns dich zu freun?
 So strebe nach Gleichmüthigkeit,
 Wo die wohnt — ist Zufriedenheit.

Durch Wanzen wird das Herz zerrissen,
 Bleibt ewig mit sich selbst im Streit,
 Darbt bei den köstlichsten Genüssen
 Und jagt in Widerwärtigkeit.
 Drum strebe nach Gelassenheit,
 Sie würzt die Freude, stillt das Leid.

Scheint dir des Lebens holde Sonne
 Und blühen Blumen dir am Pfad;
 So freu' dich! Aber bei der Wonne
 Vergiß nicht, daß sie Wechsel hat.
 Das Leben hat auch seinen Nord;
 Er stürmt — dein Paradies ist fort.

Verhüllen sich des Daseyns Freuden,
 Ist Finsterniß in deinem Sinn;
 So denke du bei deinen Leiden:
 Auch diese tauschen schnell dahin.
 Die Sonne siegt — der Nebel flieht;
 Du merkst, daß Gott die Thränen sieht.

Schwer

Schwer ist die Kunst, sich so zu rich-
ten

In Freude und in Traurigkeit.

Doch denk; nur sie macht zu dem Lichten
Und frohen Tag den Weg bereit.

Drum spare keine Müh' und Fleiß,
Dir wird dafür ein sicherer Preis!

Du wendest dadurch manche Plage
Von deiner Erdenlaufbahn ab,

Es zeugen alle deine Tage
Von Gottes Güte bis zum Grab.

Im Friedenssäufeln ist Gott groß!
Er macht des Kummers Bande los!

E — 9 — 10.

An einen zweifelnden Freund.

Nicht weiter, nein! irre nicht weiter
fort!

Genug der Angst deines zerschmachteten
Herzens — laß es genug seyn,
Deiner zagenden Thränen gnug!

Umarme mich! — denn meine Seele wallt,
Voll Liebe jetzt! — Daß sie in deine
Brust
Sich ergieße, daß ewig
Jeder Kummer von dir entflieh!

Wahrhaftig, Freund, uns ist Unsterb-
lichkeit

Geworden. Denn Christus erstanden ist
Von den Todten, ein Reich uns
Aufzurichten im Unsichtbar'n.

Wir

Wir sehens nicht. Aber es ist! Es ist,
 So wahr wir sind. Und der Allmächtige
 Hats bezeugt und geschworen,
 Daß es ist, daß du leben wirst!

Des blinden Wahns unserer Sinnlich-
 keit!

Wie hat er uns schrecklich geängstiget!

Nicht der kühne Gedanke,

Nein! der kindliche Glaube siegt!

Zurück, zurück zu dem verachteten

Immanuel! — Ach, mein Geliebtester!

Hier sind Zeichen des Ew'gen,

Zeichen hier der Unsterblichkeit.

O Schmach! — die er schweigend getra-
 gen hat,

Der Gottes Sohn! — nahe dich auch
 zu uns,

Daß wir seiner Gemeinschaft,
 Daß wir ewig der Schmach uns freuen!

Und du, Vernunft, — welche der Sinne
 Rausch

Oft irre führt — Fesseln um deinen Fuß!
 Bis du deinem Gebieter,

Meinem Glauben, gehorchen lernst.

Heil uns! Heil uns, unser Erlöser lebt,
 Hinweg die Macht hat er dem Tod ge-

Er hat ewiges Leben, —
 Ew'ges Leben aus Licht gebracht!

Wir wollen knie'n, Allgegenwärtiger,
 Und beten! — Und deiner Allgegenwart!

Othem wird unserm Glauben
 Macht und Sieg und Triumph ver-

leihn!

Selmona, dir wird er den Sieg verleihn!
 Was dein Gedank' nie sich erschwingen
 konnte,
 O da wird dich dein Glaube,
 Einen mächtigen Helden führ'n!

Und dann, und dann — neue Umarmungen,

Die nie geahnt hatte dein zweifelnd Herz!

O Selmona! — wie wird dir

In der neuen Umarmung seyn?

M. W i z e n m a n n.

Das segnende Blümchen.

Es blüht ein Blümchen, schöner kann
 kein Blümchen blühn;

Ist blau wie Himmel, gelb und roth

Wie Sonnenglühn.

Es blühet hier, es blühet dort
Am Lebenspfad.

O wohl dem Wandrer, dem es sich
Geeignet hat!

Ihm rißt kein scharfer Rosendorn
Das Angesicht,

Und Disteln auf dem Wandergang
Die Fersen nicht.

Er wandert hin, und wandert fort,
Befreit von Schmerz,

Und nie bethöret eitler Wunsch
Sein gnügsam Herz.

Er wandert hin, und wandert fort,
Und hoch erfreut

Ihn lichter Glanz, den vor ihm her
Das Blümchen streut.

Und immer, immer wandert er

Mit

Mit heiterm Sinn,
Den schönen Pfad des Lebens fort
Zum Ziele hin.

So blüht das Blümchen. Schöner
fann

Kein Blümchen blühen;
Ist blau wie Himmel, gelb und roth
Wie Sonnenglühn.
Es blühet hier, es blühet dort
Am Lebenspfad.
D wohl dem Wandrer, dem es sich
Geeignet hat.

Das Blümchen blühet hier und dort
Am Lebenspfad.
Doch weh' dem Wandrer, dem es sich
Verborgen hat!
Denn wer es sucht, und immer sucht,
Er

Er find't es nicht.
 Ihm ritzen Dorn und Distel Fuß
 Und Angesicht.

Das Blümchen blühet hier und dort
 Am Lebenspfad,
 Und lacht nur dem, der nie darnach
 Getrachtet hat.
 Es ist dem Wandrer nur, der wie
 Es sucht, verliehn.
 Es gaukelt immer vor ihm her,
 Und segnet ihn.

Ein holdes Blümchen! Schöner kann
 Kein Blümchen blühen;
 Ist lieblich schön wie Himmel, schön
 Wie Sonnenglühn.
 Es segnet hier, es segnet dort

Die Sterblichkeit;
 Und giebt ihr, wie sein Nam' verheißt:
 Zufriedenheit!

————— G.

—————
 Advokatenökonomie.

—————
 Tischwirth.

Seit Ostern schon stehn sechzig Thaler.
 Und noch kein Geld, Herr Ueberbein?
 Mein Schwur gilt jetzt, ich geh' zum
 Rathe
 Und flag' beim Präsident sie ein.

Advokat.

Gemach, Herr Rips! Ist's Ernst bei
 ihnen,
 Die Klage wirklich einzuführen,

So

So kann, soll ich ihr Anwalt seyn,
 Mein Deservit mir validiren.

Dr. W. . . .

Ermunterung zur Lust.

Die erwachten Schwäne flöten
 In dem lauen Dzean,
 Bunte Apfelbäume röthen
 Des beglückten Wallers Bahn;
 Blumen blühen zum Erschliessen
 Ihrer Knospen sich hervor,
 Und des Bornes Pfeile schießen
 Sprudolnd aus dem Stein empor.

Welch ein Wirbeln, welch ein Drängen!
 Welch ein freudetosend Meer!
 In der Liebe Banden hängen
 Alle Wesen rings umher.

An

An dem dornbekränzten Hügel
 Wärmt sie Finken Brust an Brust,
 Weht auf Zephyrs duft'gem Flügel
 In der Unschuld Busen Lust.

Hinter halb umflorte Büsche
 Leitet sie den Jüngling hin,
 Locket in des Haines Frische
 Freundlich gar die Schäferin.
 In den Maien, in den Rosen,
 In der Wiesen Silberdust
 Hört ihr, wie mit holdem Rosen
 Zum Genuß die Freude ruft?

Höret ihr der Nachtigallen
 Und der Lerchen Lenzgesang?
 Ach! sie rufen allen, allen:
 Euer Frühling währt nicht lang!

Hört

Hört ihr Quellen niederflingen?
 Also fliegt des Lebens Bach,
 Wie der Adler Blitzeschwingen,
 Seinem ew'gen Strome nach.

Ewig mäht der große Schnitter
 Aerndten für sein weites Reich;
 Für des Kirchhofs grauses Gitter
 Haucht er Rosenwangen bleich;
 Knickt das Weilchen an dem Hügel,
 Bricht die Eiche in dem Sturm,
 Und zerschlägt des Auges Spiegel,
 Einst so funkelnd, für den Wurm.

O so tanzet, holde Schönen,
 Euren kurzen Maientag!
 Folge, Jüngling, gern den Tönen
 Deines frohen Herzens nach,

Weil das blüthenreiche Leben
 Noch von süßen Freuden träuft,
 Und der Nektar edler Reben,
 Nektarvoller Lippen reift!

Mori; Arndt.

Der Missionär.

Für jenes rohe Volk, das sich Man-
 dingo nennet,
 Ein Volk, das keinen Gott, und keinen
 Jesum kennet;
 Das kein Gesetz verehrt, und keine
 Strafe scheut,
 Dem bloß die Leidenschaft gebeut —
 Für dieses Volk nun ward ein Missio-
 nár ernannt,
 Er schickte munter sich zur Reiss ins ferne
 Land.

Ⓞ

„So

„So willst du, sprach ein Freund, dies
 wilde Volk bekehren,
 Geschöpfe, die so roh, so blind wie sie-
 be Vieh,
 Ein selbstgemachtes Bild verehren?
 Und würdest du wie Paulus lehren —
 Ein solches Volk bekehrt sich nie!“

„D, sagt er, eher noch, als viele,
 viele Christen,
 Die, ganz von Vorurtheil und Eigen-
 liebe blind,
 Mit ihrer Frömmigkeit sich brüsten,
 Und doch des Lasters Sklaven sind;
 Die, betend mit gefalteten Händen,
 Religion und Tugend schänden,
 Und frech, mit heuchlerischen Zügen,
 Die Menschen und sich selbst; wärs mög-
 lich — Gott belügen.
 Um

Um solche Leute zu bekehren
 Müßt' Paulus, oder gar ein Engel Got-
 tes lehren.

Selbst dem gelang' es mit der Bibel nicht
 allein;

Schlug' zur Befräftigung nicht auch der
 Donner ein,

So glaubte jeder doch von sich,
 Er wäre unverbesserlich.

W. G. . . . 6.

Frohes Gefühl.

Wo ist ein Mann, so froh wie ich?

So glücklich, so zufrieden?

Mir ist das schöne, goldne Loos

Des Mittelstands beschieden.

Ich habe gnug; hab' nicht zu viel

100
Und hab' auch nicht zu wenig;
Häng' nicht von fremder Laune ab,
Und bin mein eigener König.

Ich hab' ein junges, holdes Weib,
So gut, so lieb und wönnig!
Ihr Bau ist schlank, doch voll und rund,
Ihr Blick ist warm und sonnig!
Sie ist so kindlich und so sanft,
So harmlos und so munter!
Mit Lächeln geht die Sonne auf,
Mit Lächeln geht sie unter!

Ich hab' ein freundlich-nettes Haus,
Dahinter Hof und Garten,
Den pflegen wir zur Frühlingszeit
Oft ämsig selbst zu warten.
Der eine pflanzt, der andre sät,
Wie ziehn an Sträuch' und Bäumen,
Und

Und freuen uns recht königlich,
Wenn unsre Säamen keimen.

Und eine Laube hab' ich drin
Von Epheu dicht umranket,
Wo zwischen durch, mit hellerm Grün,
Jasmin und Geißblatt schwanket.
Da ist's so heimlich, ist's so kühl!
Da träuft der Liebe Segen,
Des stillen Glückes Vollgenuß,
Auf uns im Blüthenregen.

Im grünen Hofe wimmelt es
Von kleinen, muntern Thieren,
Die bald des Daseyns sich erfreuen,
Bald kleine Kriege führen.
Da seh' ich dann mein holdes Weib
Mit ihren weissen Händen
Oft süßen, rothgeblühten Klee,
Oft goldnen Haber spenden.

Vergnügt ist alles um uns her,
 Ist heiter, guter Dinge;
 Da giebt es keine krause Stirn',
 Nur leichte, frohe Sprünge.
 Mit Lust geht jeder an sein Werk,
 Sucht rasch es zu vollbringen,
 Und ist dann unsre Pflicht gethan,
 Dann scherzen wir und singen.

Viel gute Menschen uns
 Die Hand zum Freundschaftsbunde,
 Ziehn oft als Gäste bei uns ein —
 Gesegnet sey die Stunde! —
 Sie werden dann, nach altem Brauch,
 Mit Herzlichkeit bewirthe't;
 Wir schlendern in das Schweizerthal,
 Das unsern Berg umgürtet.

Dort lagern wir im weichen Gras
 Vom Burggehölz umsäumet.

Da wo der klare Mühlenbach
 Zur grünen Wupper schäumt.
 Wir plaudern traulich dies und das,
 Und, Arm in Arm verschlungen,
 Freu'n wir uns, daß der große Wurf
 Der Freundschaft uns gelungen.

Und stürmt der Winter übers Land,
 Treibt Alt und Jung nach Hause —
 Dann sitzen wir so gern und warm
 In unsrer stillen Klause.
 Fast schöner dünkt der Winter uns
 In seinem Eisgeschmeide,
 Als Sommer, Lenz und Traubenzeit
 Mit aller ihrer Freude.

Ein Zimmer hab' ich hell und schön
 Zum Musensitz geweiht,
 Da stehn die Weisen aller Zeit,
 So brüderlich gereiht.

Hier lausch' ich Davids Harfenklang,
 Horch' Platons goldnen Träumen,
 Und folg' dem edlen Britten nach
 Zu Pelew's Kokosbäumen.

Indessen ist mein holdes Weib
 Bemüht mit Näh'n und Stricken,
 Sorgt für das Haus, liest, singt und
 — spielt
 Aus Schulzens Meisterstücken.
 So treiben wirs, bei manchem Ruß,
 Bis uns die Ruhe winket,
 Und einer an des andern Brust
 In süße Träume sinket.

O guter Gott! wie froh bin ich,
 Wie glücklich, wie zufrieden!
 Du hast das schönste Erdenloos
 Mir väterlich beschieden.
 Kein Wunsch hebt ferner meine Brust,
 Nur

Nur dies gewähr' uns beiden:
 Laß uns in Einem Augenblick
 Einst sanft von hinnen scheiden!
 W. A. Schen berg.

An Magdalena Schwarz.
 Elegie.

Meine Freundin, es ist der Tag der
 Pfingsten erfüllet.

Ihn umarmt der Tag, welcher ins Le-
 ben dich rief.

In dies dämmernde Leben, das einst ein
 Traum uns gemahnet,

Wann den entferkerten Geist Wahrheit
 und Freiheit umstrahlt;

In dies seufzende Rund, das nur als
 Schwelle des Himmels

Unfre. Liebe verdient; in dies polarische
 Land
 Dessen Nächte nur sparsam der Meinun-
 gen Nordlicht durchflimmert,
 Dessen ewiges Eis, Liebe, dein Athem
 nicht schmelzt;
 In dies Siberien, wo, gleich einem
 flüchtigen Freunde,
 Schüchtern die Freud' uns besucht,
 schnell uns umhalsset und flieht;
 „Wo die Gegenwart Wunde ist, und die
 Vergangenheit Narbe;“*)
 Wo die Besten von uns Früchte nicht
 tragen, nur Laub;
 Wo wir klimmen auf staubigen Stufen
 der Thorheit und Sünde
 Zu der Vollkommenheit leuchtendem
 Tempel hinan.

Mei=

Meine Freundin, ich wollte zum fröh-
lichen Tage der Pfingsten
Dir ein fröhliches Lied dichten, ich
wollte dein Lob,

Das schon lange den Busen mir wärmet,
mit Einfalt und Wahrheit,

Nicht mit der Dichtungen Schmuck,
einmal nur singen, und nie.

Aber es hält mir die Seele ein unaus-
wölkbares Dunkel;

Regengedanken umwehn meinen um-
nachteten Geist;

Grauer Schatten umstört den weissen
Brautschmuck des Frühlings;

Braune, schauernde Nacht schwärzet
das freundliche Grün.

Diese blühende Welt und jener lazure-
ne Himmel,

Die

Dieser stattliche Bau dünkt mir ein
wölbendes Grab,

Drinne tausendmal tausend zerborstene
Herzen verwesen,

(Ach sie schollen so voll einst von Ent-
zücken und Schmerz!)

Drinne zusammen gesunken in wenige
stiebende Asche

An des Lieblinges Brust ruhet die
schlummernde Braut.

Die du uns trägst und begräbst, wer
zählet, o Erde, die Stummen,
Welche schlafen in dir, welche kein
Hahnentusch weckt?

Frühlinge sproßten zu tausend; zu tau-
senden welkten die Sommer,
Ueber blühenden Staub wandelten
Menschen dahin,

Hobe,

Hohē, erhabne, geflügelte Menschen.

Sie kamen und giengen,

Aber wir fanden sie nicht! Ach, wir
umarmten sie nie!

Frühlinge werden noch blühn zu tausend-
den; sprossen und welken

Werden der Sommer noch viel, ehe
der letzte verblüht.

Viele noch werden der hohen, geflügel-
ten, himmlischen Wesen

Zwischen den Blumen der Flur wandeln
in Menschengestalt.

Aber sie werden nicht uns, nur unsern
Gräbern begegnen;

Nimmer erkannten sie uns, nimmer
umarmten wir sie!

Wenige, schnelle Minuten (wir Sterb-
lichen nennen sie Jahre)

Wandeln wir über dem Staub, wel-
 cher uns morgen bedeckt.
 Wenige holde Gestalten begegnen uns;
 freudig erschreckend.
 Zittern wir ihnen ans Herz, schmiegen
 uns innig an sie.
 Dreimal krähet der Hahn, und was wir
 umarmten, ist Asche!
 Ach, des Entzückens Krampf knickte
 das zuckende Herz.
 Selig, wer himmelan stieg mit Adler-
 fittig des Glaubens!
 Diese blühende Welt schrumpfet zum
 Stäubchen ihm ein.
 Selig, wer über die Nebelgewölke des
 Erdballs hinausschaut!
 Jenseit ist lauterer Blau, jenseits er-
 quickender Tag.

Selig, wem es gelang, die Stürme
des Innern zu dämpfen!

Stürme von aussen, ihr krümmt nicht
mer dem Tapfern ein Haar!

Weisest du, was uns die Weisen, die
Todten und Lebenden, lehrten,
Die von gestern und heut, die von
Athen und von Rom?

Wilst du die alte und neue und neueste
Weisheit vernehmen?

Thue, was heischet die Pflicht; dul-
dend erharre, was kommt!

Also lehrten die Weisen, und also,
beste der Frauen,

Webtest im Stillen du längst — darum
sey Friede mit dir!

Mög' in der Schwüle dir nie ein kühlen-
des Lüftchen ermangeln!

In der schauernden Nacht nimmst ein
freundlicher Arm!

Möge auf wiegendem Arm dich tragen
die heilige Vorsicht,

Wie auf zärtlichem Arm wieget die
Mutter ihr Kind!

Nimmer werde der Kreis, den deine
Strahlen erwärmen,

Aus einander gesprengt durch des Ver-
hängnisses Schlag!

Möge der schwellenden Knospen, die dei-
ne Krone verzieren,

Keine vom Sturmwind gepflückt, un-
gezeitigt verblühen!

Mögen sie aufgeschlossen in tausendblät-
tiger Schönheit

Um dein mütterlich Herz wanken mit
ewigem Grün.

Mögest du wandeln hinab von deines
 Reisegefährten, und
 an Bärtlichem Arme gestützt, in das ely-
 sische Land!

Möge der Genius, welcher aus Myria-
 den von Sonnen

Auf uns niederschaut, freundlich und
 segnend und mild,

Mög' er euch beide dereinst in einem am-
 brosischen Kusse

An sein schlagendes Herz heben im nem-
 lichen Nu!

Nebel deuten auf Land. Und Träume
 zeugen von Geistern.

Fliehe dann, Leben, du Traum! Wol-
 fige Kugel, vergeh!

Sink, o Sonne des Lebens, hinunter
 im röthlichen Westen.

Hinter der Scheidenden strahlt tröstend
das Spatrotb herauf!

Heiliger Schimmer, du reichst an eines
Tages Aurora,

Welchen kein Nebel umwölkt, welchen
kein Abend begränzt!

Edm. Theob. Hofgarten.

Benehmen gegen die Zeit.

Lächelt dir freundlich die Zeit, empfange
die friedliche Palme;
Reiche die Palme du ihr, blicket sie
finster dich an.

S.

S.

Sokrates Lob der Ehe.

Frei' , oder freie nicht ,
 Es wird dich beides reuen.
 So sprach der Weise einst
 Zu einem seiner Schüler.
 Und niemand gab der Eh'
 Ein größres Lob , als er.
 Er hatte — wie bekannt —
 Den Abschaum aller Weiber ;
 Und wer in solchem Fall'
 Die Eh' dem Edlibate
 Zur Seite setzen kann —
 Der saget mehr für sie ,
 Als jemand sagen kann.

M r.

Meinem lieben Lieschen.

d. 2ten Nov. 1792.

Gott grüße dich, Schöne!
 O horch das Getöse
 Und Glockengeläut!
 Des Sonntages Feier
 Entbindet der Leier
 Des Mädchens uns heut.

Heut ruhet das Mädchen,
 Heut müssen wir Mädchen
 Nicht stricken nicht nähn.
 Ach! blieben am Himmel
 Der Sonne die Schimmel
 Nun müuschenstill stehn!

Doch schwindet gar eilig,
 So wichtig und heilig

Er immerhin sey,
 Um abermal morgen
 Zu spinnen, zu sorgen
 Der Sonntag vorbei.

Drum laß uns bei Leibe
 Nicht müßig die Scheibe
 Am Fenster heut kaun;
 Nicht grämlich beim Theechen,
 Im Nachtnegligechen,
 Ins Liederbuch schaun.

Sieh, golden umstrahlet
 Die Sonne und malet
 Mit Purpur den Thurm.
 Auch schweigen die Winde,
 Jetzt weht nur ganz linde
 Der nächtliche Sturm.

Kurz, Mägdchen, mir gehen,
 Den Winter zu schmähen,

Hübsch heute spazieren.
 Ey wenn auch das Näschen
 Dir roth würde, Bäschen,
 Wer will sich so ziern?

Doch bangt dir vorm Fieber?
 Wie wärs denn, wenn lieber
 Mein Brüderchen frisch
 Mit all seinem Gelde
 Sich zu uns gesellte
 Zum l'Hombre am Tisch.

Mein Engel, das wäre
 Ein Spaßchen, ich schwöre,
 Ganz königlich schön.
 Versteht sich, mein Stoffel,
 Müßt' unterm Pantoffel
 Hübsch demüthig stehn.

Ja wahrlich, er müßte
 Sich lassen die Lüfte

Zu Solos vergehn ;
 Kurz keinerlei Sachen ,
 Um Beut uns zu machen ,
 Bei Leib unterstehn.

So viel Etikette
 Wird sicher , ich wette ,
 Der Bursch' auch verstehn ,
 Daß er mit Vergnügen
 In Mädchenhänd' fliegen
 Sein Geldchen kann sehn.

So komm denn , mein Liebchen ?
 Recht gründlich dem Bübchen
 Den Beutel zu leern.
 Das Glück wird Spadille ,
 Mit Basta Manille
 Dir reichlich beschern.

Louise S s.

An Enda.

Was mahnet mich der Blütenbaum
 Voll Nachtigallenlieder?
 Was schwebet oft im stillen Traum
 Aus goldner Wolke nieder?
 Was ist es, das im Abendschein
 Durch Erlenbüsche schimmert,
 Und flüsternd in dem Rosenhain
 Um Silberquellen wimmert?

Mir wird, als müßt' ich stille stehn,
 Was Süßes zu umfassen;
 Mit schaurigem Gelispel wehn
 Mir Blüten auf die Wangen:
 Wie winkt es mir, wie lockt es mich
 Mit engelholden Mienen!
 Umsäufelt mich, umsumset mich
 Wie junge Frühlingsbienen!

Was

Was Süßes muß und Holdes seyn,
 Was diesen Busen füllet,
 Und tausendfach in Abendschein
 Und Morgenroth sich hüllet!
 O hätt' ich dich, o hielt' ich dich
 Mit tausend heißen Küssen!
 Nie, liebstes Liebchen, wollt' ich dich,
 In Ewigkeit nicht missen!

Moriz Arndt.

Am Jahrestage einer guten Mutter.

Mütterchen, sieh!
 Deine Kinder feiern
 Den Tag deines Lebens als Fest.
 Versammelt um dich,
 Kinder und Enkelin,

Fühlen, denken und sagen sie laut:

„Es lebe Mütterchen hoch!“

Bin ich nicht auch dein Sohn?

Bist du meine Mutter nicht auch? —

Sey es, ich bitte; denn

Meine rechte Mutter hat längst

Der böse Tod von der Erde gemäht.

Ach, sie war so milde wie du!

So fleißig und sorgsam!

Liebte, wie du deine Kinder liebst,

Mich, ihren Einzigen!

Aber längst ist sie nicht mehr hier,

Thränen genug hab' ich ihr nach vers
gossen;

Aber Thränen rufen sie nicht zurück.

Drum sey du meine Mutter!

Denn ohne Mutter

Dünkt mir das Leben zu herbe.

Du bist! Und ich mische mich
 Unter das Chor deiner Kinder,
 Und rufe, wie sie:
 „Es lebe Mütterchen hoch!“

Du bist jung gewesen und
 Älter geworden.
 Das Feu'r deiner Jugend
 Verliert sich allmählig
 Im Kühlen, dämmernden Schatten, des
 Sommerabends.
 Unter diesem Schatten, in dieser Kühle
 Ruht sich so sanft!
 Drum sey uns lange noch Schatten,
 Lange noch Kühle des Sommerabends:
 „Es lebe Mütterchen lange und hoch!“

W. Wizenmann.

Aeskulap.

Herr Aeskulap, der Pulsbefühler,
 War ein sehr großer Mann
 Als Arzt. Und sagt Apollodor
 Von ihm uns keine Lügen vor,
 So weckt er einst auch Todte.
 Doch diese Praxis kam ihm theur;
 Die Götter zürnten, und durchs Feu'r
 Ward er der Welt entrissen.
 O Schade, ewig Schade drum!
 Daß sie uns kein Remedium
 Nicht wenigstens noch ließen.
 Bei meiner Ehr! ich weckte mir
 Sonst manches Mädchen auf, und hier
 Hätt' ich dann meinen Jubel.
 Doch da's kein Mittel giebt dafür,
 So will ich leise an die Thür
 Bei meinem Jettchen klopfen.

Ich weck sie zwar nur aus dem Schlaf —
 Doch weiß ich, daß das sanfte Schaf —
 Auch dafür mich wird lohnen.

M.

Vermählungssegen.

Ein Liedchen ganz im biedern Ton
 Möcht' ich euch gerne weihn;
 Und bin ich auch kein Dichter schon —
 Soll's doch ein Liedchen seyn.

Kurz wird es zwar, doch aus der Füll'
 Des Herzens nehm' ich's her.
 Mag's thun, wer peroriren will,
 Mir wird das Plaudern schwer. —

Seyd wahrlich ein so liebes Paar,
 Gleich bieder und gleich gut;
 Habt beide — das behagt mir gar —
 So ächten deutschen Muth.

Kennt

Kennt beide wahrer Freundschaft Werth
 — Der Erde Seligkeit —
 Die Menschen Götterlust gewährt,
 Und sie zu Engeln weiht.

Wart lange schon einander hold
 Und schwurt euch deutsche Treu —
 Bis heut euch lohnt der Minnefold;
 Er bleib' euch immer neu!

Doch — Traute, horcht! schon wartet
 Eu'r

Der Priester am Altar;
 Und festlich prangt zur Hochzeitfe'r
 Der Küster im Talar.

Er winkt — drum folgt auf sein Ge-
 heis
 Und holt den Segen ab,
 Den unser Gott im Paradies
 Den ersten Eltern gab.

„Hör“

„Hör, Erdensohn! hab' lieb dein
Weib

„Regier' sie mit Verstand;

„Pfleg' sie wie deinen eignen Leib —

„Zur Hülff' Gott sie dir sandt'!

„Und du, der Schöpfung letztes Werk,

„Lieb' herzlich deinen Mann!

„Sey seine Lust; sein Wort dir merk,

„Und bleib' ihm unterthan!

„Lebt freundlich hier Eu'r Lebenslang,

„Habt Freude früh und spat

„An Gottes Sonn', am Lerchensang,

„Am Baum', an Blum' und Saat!

„Und drücken euch Geschäfte schwer —

„Bleibt muthvoll im Beruf!

„Dies lobnt und segnet Gott der Herr,

„Der uns zum Fleiß erschuf.

Der

Den Brudern, über dem Hüß, sich
sehnt,

„Laßt ohne Trost nicht gehn;

„Und wo ihr stillen Künner wohnt,

„Sucht thätig beizustehn!

Die Knaben und die Mägdelein,

„— Des Ehstands Eigenthum —

„Recht züchtiglich und fromm und fein,

„Zu eures Schöpfers Ruhm!

Und viel wird eurer Barmherzigkeit seyn,

„So ihr dies werdet thun;

„Dann wird auf Kindes Kindelein

„Der Segen Gottes ruhn!

— O Lieben! hört, ich stimme mit ein

„Ins Priesters Segenswort —

„Wiel müssen eurer Tage seyn!

„Und weiter immer fort!

So

So lang euch noch die Jugend lacht,
 Seyd frohen Muths wie sie;
 Und küßt und spielt, und scherzt und
 Und drückt euch Hand und Knie!

Und seht ihr einst im Silberhaar
 Ein ganzes Enkel-Reich
 Dann sey das letzte Ehstandsjahr
 An Freud' dem ersten gleich!

Dr. W. . . .

Feindesversöhnung.

Fehler dem Bruder vergeben ist selig;
 aber wer fühlte
 Jene göttliche Lust, Feindesversöhne-
 ter seyn

I

Sel-

Selten weicht eine himmlische Thräne die
 Bruderumarmung ;
 Aber du weinst gewiß , hängst du am
 Halse dem Feind.

Klage um Friedrich Otto
 Gest. zu Heidelberg, 1796.

Nuch dich haben sie getragen
 In die lange, lange Ruh,
 Und des Lebens Thore schlagen
 Hinter dir mit Donnern zu.

Keine Morgensonne röthet
 Dir der Freude Jubelreihn
 Keine Nachtigall durchflöret
 Deinen stillen Dämmerhain.

Keine

Keine treue Bruderrechte
 Schläget ein zum deutschen Bund,
 Und kein Becher heil'ger Mächte
 Geht mit allen Sternen rund.

Keine Liebesstimme flüstert
 Dir von Rosenlippen zu:
 „Wann das späte Lämpchen knistert,
 „Holder Jüngling, flieg mir zu!“

Töne, die dir lieblich dächten,
 Ach! du hörst sie nicht mehr!
 Sterne, die so freundlich leuchten,
 Ach! du siehst sie nicht mehr!

Atmest nicht der Weiden Düste,
 Die aus deinem Staube blühen,
 Fühlest nicht der Frühlingslüfte
 Wehen dein Gebein durchglühn.

Wohl dir! Lieblich wölbt der grüne
 Rasen deinen engen Raum,
 Und es tost die Narrenbühne
 Nie zu deinem stillen Traum.

Schlafe wohl, bis rosig wieder
 Lebensmorgenroth erscheint,
 Und die vielgetreuen Brüder
 Unzertrennlich dir vereint!

Moriz Arndt.

Die Landtags-Deputation.

Eine Anekdote.

Zum Landtag ward vom Magistrat
 Der Hauptstadt N. die Stimme hat,

Per

Wer plurima erkoren:
 Der Bürgermeister Immergut
 Samt Rathsverwandten Wohlge-
 muth —
 Die hatten Kopf und Ohren.

„Glock viere — Greif versteht er mich?
 „Ich schwör' es ihm — verschläft er
 sich —

So schrie der Bürgermeister
 Zum Diener — „will geweckt ich seyn;
 „Ich zieh ihm die Bestallung ein;
 „Nur nicht gefehlt — sonst reist er!“

Sie sorgen nicht, gestrenger Herr!
 Versezte Greif und trabte schwer,
 Den Fuhrmann zu bestellen. —
 Als trillernd blies der Christenheit
 Den Morgengruß der Wächter Zeit,
 Da klingelsten die Schellen

Des Hengstes vor der Rathhausthür;
 Er wieherte mit edler Bier
 Die Ambassad' zu ziehen.
 Die Herren setzten stolz sich ein.
 „Laß er sich guter Dinge seyn,
 „Belohnung wird sein Bemühen!“
 Rief Immergut dem Fuhrmann zu,
 Und stopfte sich in guter Ruh
 Ein Pfeifchen Elberfelder.
 Es dröhnt indes der Wiederhall
 Von Schwager Schnapsens Peitschen-
 knall,
 Klitsch! Klatsch! durch Flur und Wälder.
 Und muthvoll zog das rasche Thier
 Die Deputation, daß schier
 Die Chaise droht zu brechen.
 Doch als es langsam bergan geht
 Hebt Wohlgemuth mit Gravität
 Zum Fuhrmann an zu sprechen:
 „Dem

„ Dem Gaule wird die Last fast schwer.
 „ Denn wiss' er, guter Freund, daß er
 „ Die Hauptstadt hat geladen. ” —
 „ „ Ueh! Bläß! — Es taugt der Han-
 del nicht
 „ „ Zu Grunde gehst du, armer Wicht.
 „ „ Ich fahr zurück, ihr Gnaden! ” ”

Versezte Schnaps, und lenkte um. —
 „ Poh Sapperment! sey er nicht dumm!
 „ Er macht mir schöne Sachen
 „ Der Herr Kollega Wohlgenuth —
 So kollerte Herr Immergut. —
 „ Ich wills ihm faßlich machen.

„ Daß er die Weisheit unsrer Stadt,
 „ Mein lieber Schuaps, geladen hat,
 „ Wollt' mein Kollega sagen. ” —
 „ „ Ist's weiter nichts, mein Gnädiger!

Rief Schnaps, „Die Last ist dann nicht

so schwer,“

„Und giengs nach Kopenhagen!“

— Dr. W. . . .

Der Krieg.

1797.

Noch immer stürmt Bellona — noch
immer raffelt

Schreckend der eherne Stöcher von Ma-
vors;

Der Fußboden dröhnt vom Tritte des
Kriegers,

Das Wiehern der Rosse verkündet die
Heersmacht.

Tief

Den Landmann ängstigt, und wolkenan-
strebende Städte
Preis giebst wider Zerstückungswuth.

Komm Sohn des Himmels, Friede!
Ersehnter komm,
Ein Engel Gottes — die Schaale des
lindernden Balsams
In der Rechten — den lieblichen Delzweig
In der Linken — komm, und wehe Küh-
lung

Den Schweissen der Menschen! Ach!
bange ward's ihnen
Und bang und immer banger — Komm,
lindre die Noth!
Dich erweint der Greis; dir lächelt das
Kind;
Dir jauchzt, wer Mensch ist, entgegen.

E — g — s.

K a n =

Kantate
zur Friedensfeier. *)

Erste Abtheilung.

Großer Chor.

Der Herr ist unsre Zuversicht
Ist unsre Kraft und Stärke!
Drum fürchten wir uns nicht,
Ob auch die Erde bebt,
Ob auch ins Grab des Ozeans

Ge-

*) H. Wagner, von dem auch die Melodien dieses Taschenbuchs herrühren, arbeitet an der Komposition dieser Kantate, welche gleich nach Bekanntmachung des Friedens in Elberfeld öffentlich soll aufgeführt werden.

Gebirge niederstürzten,
 Die Hülfe kommt, wenn uns
 Die Morgenröthe weckt. —
 Sieh! Nationen wanken;
 Sieh! Königreiche sinken.
 Die Donnerstimme tönt;
 Der Erdkreis schmilzt.
 Kommt! seht Jehovas Thaten,
 Wie er Verwüstung schickt —
 Wie er in aller Welt
 Den Kriegen Ruh' gebeut;
 Die Bogen bricht, die Lanzen schmet-
 tert,
 Der Wagen Zeug verbrennt.
 Laßt ab! — Erkennt, daß Gott es
 ist,
 Erhaben über Nationen,
 Erhaben über alle Welt!

Der Krieger. (Recitativ.)

Hinein das Schwerdt in seine Scheide!
 Die Palme winkt; er kehrt zurück,
 Der holde Friede, im Geleite
 Der Ruhe; — und der Völker Glück
 Soll nicht mehr seyn der wilden Krieger
 Ruchloses Spiel! Im Reihentanz
 Betritt der ruhmgewohnte Sieger
 Den blutbesprizten Lorbeerkranz.

Arie.

Schön ist's, im Schlachtengewühl
 Zu prüfen den Muth!
 Schön ist's mit hohem Gefühl,
 Mit heiliger Gluth
 Zu kämpfen für Wahrheit und Recht!
 Doch schöner ist's noch —
 Lieben das Brudergeschlecht;
 Mit sanftem Gemüth

Leiten den irrenden Freund ;
 Mit eilender Hand
 Heilen den leidenden Feind ;
 Ja , schöner ist's noch !

Der Landmann. (Choralmäßig.)

Frommen dank , du Gott der Götter ,
 Bringet nach dem Kriegeswetter
 Dir voll Rührung unser Herz.
 Grausam wurden wir zertreten ;
 Du nur konntest uns erretten ,
 Du nur lindern unsern Schmerz.

Schweige , Mund , der Greuelszenen ;
 Fließet nicht mehr , Jammerthränen !
 Heiter , froh sey mein Gesicht !
 Alles Elend sey vergessen ! —
 Wer kann deine Huld ermessen ?
 Lieb' ist selbst dein Weltgericht !

Auf, und lasset uns aufs neue
 Pflanzen; daß sich jeder freue
 Dieser schönen Gotteswelt,
 Auf dem Schlachtfeld grünen Säaten;
 Und dort hör' der Enkel Thaten,
 Die die Nachwelt ihm erzählt.

Der du uns den Frieden schenkest,
 Gütig unser Schicksal lenkest,
 Uns bedeckst mit starker Hand,
 Sieh! wir bauen deine Fluren,
 Folgen deiner Weisheit Spuren;
 Treu Dir und dem Vaterland.

Die Liebenden. (Duett.)

Er. Sieh hier, die Friedenspalme
 In meiner rechten Hand;
 Sie winket dir, zu knüpfen
 Der Liebe schönstes Band!

Sie.

Sie.

Sie. Dich weihet des Himmels Segen

Zu meinem Gatten ein;

Ich flieg' dir froh entgegen,

Und ewig bist du mein!

Beide. Welch' hohe Götterfreuden

Gewährt der Liebe Glück!

An unsrer Wonne weiden

Selbst Engel ihren Blick.

Chor der Kinder.

Du Vater des Friedens,

D laß dir das Lallen

Der Kinder gefallen;

Wir singen dein Lob!

In himmlische Ehre

Steigt unsere Seele,

Tönt unsere Kehle;

Wir singen dein Lob!

Die Thräne des Jammers

Der leidenden Mutter

Verwandelst du Guter,

In lächelnden Blick.

Dank, Vater im Himmel!

Wir singen im Liede:

„Der Friede, der Friede

„Kehrt wieder zurück!“

Mit schuldlosen Händen

Last Blumen uns binden,

Mit Kränzen umwinden

Den Friedensaltar!

Drauf laffet uns schwören,

Die Brüder zu lieben,

Sie nie zu betrüben —

Am Friedensaltar!

Zweite Abtheilung.

Der Genius des Friedens. (Recit.)

Bis hieher und nicht weiter!
 Des Sturmes Wuth, der Wellen wildes
 Toben,
 Der Leidenschaften Raserei
 Bezähmt ein Wink von dir,
 Allmächtiger! — Des Säuglings Mund
 Verkündet deine Größe!
 Beschämt vernimmt es der Eroberer;
 Dein Feind verstummt!

(Terzett.) Der Genius der Hand-
 lung.

Du Welten verbindende Freundin,
 Tritt glänzender wieder hervor!
 Heb' unter dem Schatten des Friedens
 Der Völker Glück höher empor!

Der

Der Genius der Künste.

Ihr Töchter des Friedens, beglückt
 Aufß neue das Menschengeschlecht!
 Beredest den Menschen zum Engel,
 Und machet zum Freien den Knecht.

Der Genius der Gelehrsam-
 feit.

O alles umfassende Weisheit,
 Du Leitstern vom Himmel gesandt;
 Du Schöpferin jedes Begriffes,
 Nur wenigen Edeln bekannt!

Komm', lenke der Sterblichen Schritte
 Und leite zur Wahrheit sie hin!
 Entreiß' sie dem Irrthum, dem Laster;
 Laß himmlische Tugenden blühn!

Der Greis. (Arie.)

Ich hebe, Vater, zitternd meine
Hände

Zu dir hinauf!

Mit frommem Dank erblick' ich nun das
Ende

Von meiner Tage Lauf.

Ich sah des Krieges und des Hungers
Jammer,

Und seufzte oft

Zu dir empor, in meiner stillen Kam-
mer;

Auf dich hab' ich gehoft.

Ach! nicht vergebens war mein heißes
Flehen

Um Ruhe stets;

Du lässest mich den Frieden selbst noch
sehen,

Erhörer des Gebets!

Nun

Nun will ich gern dorthin herüber wallen,
 An deiner Hand,
 Wo Friede ist, zu jenen Sternenhallen,
 Ins wahre Vaterland.

Der Genius der Häuslichkeit.

In meinem Schooße blühet
 Was Menschen nur beglückt,
 Und meine Hand erziehet
 Die Blume, die entzückt.

In meinem Kreise findet
 Der Gute jedes Heil;
 Mein Weisheitskranz umwindet
 Der Menschheit schönsten Theil.

Nicht Siegesruhm, nicht Kronen
 Sind das, was mich erfreut;
 Mein Herz kann nur belohnen
 Des Friedens Seligkeit!

Chor der Nationen.

Alle. Menschenbrüder, seyd umschlungen!
gen!

Friedensfuß der ganzen Welt!

Und von aller Völker Zungen

Tön' ein Lied, das Gott gefällt!

Einer. Nimmer soll Tyrannentücks

Waffen diese Bruderhand!

Liebe strahl aus jedem Blicke;

Friede sey in jedem Land!

Alle. Menschenbrüder, seyd umschlungen,
gen, u. s. w.

Einer. Keine Feindschaft soll uns trennen;

Schwört es hier mit Herz und
Mund!

Brüder wollen wir uns nennen;

Ewig sey der Bruderbund.

Alle.

Alle. Menschenbrüder seyd umschlungen,
gen, u. s. w.

Einer. Fluch dem schänden Hochver-
rätther,

Der der Völker Blut verspricht!

Der, der Menschheit Untertreter,

Stolz auf Leichenthronen sitzt.

Alle. Fluch ihm, der vom Mutterher-
zen

Weg den zarten Säugling reißt,

Und dann spottet ihrer Schmer-
zen —

Hölle soltre seinen Geist!

Einer. Ruhm und Heil und Bonne
fröhne

Jeden, der die Menschheit lehrt;

Der des Vaterlandes Söhne

Tugend durch sein Beispiel lehrt!

Alle Brüder, Brüder, seyd umschlungen
gen!

Friedensfuß der ganzen Welt!
Und von aller Völker Zungen
Ström' ein Lied, das Gott gefällt!

Schluschor.

Groß ist Jehovah, groß
In aller Welt!
Durch aller Himmel Ferne
Ertönt sein Lob!
Ihm jauchzen Millionen Sterne,
Ihm flammt der Sonnen Heer,
Ihm singen Nachtigallen,
Ihm braust das Meer!

In reinen Harmonien,
Von einem Pol zum andern,
In allen Erdenzonen,
Auf Bergen und in Thälern,
Von

Von allen Nationen,
 Vom Erdkreis bis zum Himmel
 Ertönet, Herr, dein Lob!
 Groß ist Jehovah, groß!

Weissenstein

An Louise, als sie schied.

Wenn des Frohgenusses reiche Beute
 Unser Genius zusammenträgt,
 Und sie jauchzend vor uns niederlegt;
 Wenn der bunte Kreis von Scherz und
 Freude, im Lust und Lachen wirbelnd um uns schwebt,
 Und im Jubel hoch die Brust sich hebt;
 Ach! du theure Freundin, solche Stun-
 den,
 Deren — heisser, heisser Dank sey dir! —

Auch an deiner Seite mir
 Mehrere dahin geschwunden;
 Ach! du theure Freundin, solche Stun-
 den,
 Warum spendet sie so karg der Genius?
 Und so viele, wo trotz Kampf und
 Ringen,
 Wo trotz Muth und Kraft, doch in der
 Schwermuth Schlingen
 Unser Lebensdraug sich winden muß?

Ach! so mancher ward gleich mir ge-
 boren,
 Der mit Jauchzen auch den Pfad betrat,
 Und den auch der Kummer sich erkohren,
 Zum Gefährten sich geweiht hat.
 Weinend, an des harten Führers Seite,
 Schleicht er nun dem Grabeshügel zu,
 Eröstend sich der nahen Ruh;

Nichts

Nichts wird ihm von aller Augenweide,
 Die nur fern von seinem Steinweg blüht,
 Und sein ganzes Erbe von den Freuden
 Dieses Lebens, die er rings vergeuden
 Ohne Maas und Ziel oft sieht,
 Ist ein Pfennig, den das Schickfal leise,
 Nur zur Nothdurft auf der Lebensreise,
 Wenn der farge Kummer einmal abwärts
 blickt,

Gütig in die Hand ihm drückt.

Doch, Louise! Nein; ich will nicht
 klagen,

Will mit Männerkraft ihn fassen, ohne
 Zagen,

Diesen bittern Kelch, den mir die Tren-
 nung mischt.

Sieh! Die Thränen sind schon abge-
 mischt.

Nein,

Nein, Louise, nein, ich will nicht weinen,
 Geh' nur, geh, wohin dein Schicksal
 winkt,
 Soll auch, eh' der Vorhang niedersinkt,
 Nie dein Lebenspfad sich mit dem meinen
 Wieder in dem Pilgerthal vereinen —
 Ohne Murren geh' ich, ohne Weinen,
 Wo mein harter Führer, den kein Wei-
 nen rührt,
 Unerbittlich hin mich führt.
 Ja, ich folg' ihm; — an das Schatten-
 thal hienieden
 Gränzt ja eine bessere Welt;
 Und der Kummer, wenn er alles mir ver-
 gällt,
 Der kann doch nimmer es verbieten,
 Wenn die Rückerinnerung mit ihrem
 Frieden
 Tröstend sich zu mir gesellt;

Sie,

Sie, die liebevoll, mit Schwesterhuld
 den müden
 Erdenwaller aufrecht hält.
 Nun so scheid' dann, es bleibet mir
 Ja die Rückerinnerung doch hier!
 O sie wird den Thränenblick schon hellen,
 Wird mit Muth und Kraft die Brust mir
 schwellen,
 Spiegelt sie nur oft im Zauberglanz
 Meiner Phantasie den frohen Horentanz
 Der an deiner Seite mich
 Schnell entzückte und vorüberstrich.

Denke meiner aber nach dem
 Scheiden!

Theure, holde Freundin, dich geleiten
 Bald die Grazien in frohem Chor
 Zu dem Tempel dort am Rosenhügel,
 Sieh! voran auf rasch gehobnem Flügel
 Eilet schon der schöne Cypripor,
 Des=

Defnet schon das goldne Tempelthor ;
 Bald tritt Hymen hold hervor,
 Reichet segnend dir die Myrthenkrone,
 Die Urania zum schönsten Lohne
 Stiller Tugend edlen Mädchen flicht.
 Und um deine Stirn' gewunden
 Welkt auch in den späten Abendstunden,
 Wenn des Lebens letztes Dämmerlicht
 Einst in Todesnacht sich bricht,
 Diese Myrthenkrone nicht !

S f 8.

Grab=

Grabschrift zweyer Schwestern,
welche in ihrem blühendsten Alter, an der-
selben Krankheit bald nacheinander
starben.

Sie flochten unschuldvoll am Kranz der
Jugendfreude;
Da ließ ein Engel sie die bessern Kränze
seh'n,
Ließ seine Friedenspalme wehn;
Und sie umarmten sich: „Komm, Schwe-
ster! sagten beide:
Der Engel winkt uns, heim zu geh'n.“

J. G. Jacobi

Der

Der Strom.

Hoch rollt im Lenz der Strom einher
 Und donnert fort zum fernen Meer,
 Der Felsen ehrne Stirn' zerreißt
 Die Jugendkraft, die ihn durchfließt.

Der kühne Felsennister blickt
 Voll Lust, wie Bog' auf Woge zückt;
 Patarens heil'ger Vogel taucht
 Sich drein, von Frühlingsluft umbaucht.

Die hohe Eiche flieht den Kranz,
 Wohl um der freien Wogen Tanz;
 Wohin die heil'ge Fluth sich lenkt,
 Sie alle Kreaturen tränkt.

Sie füllt der Rose Purpurbrust,
 Sie schwellt der Nektartraube Lust;
 Sie säugt der Pflanze durren Schaft,
 Und brauset in der Ceder Kraft.

So allgewaltig wirkt und schafft
 Der Mann, von Lüsten unerschlaft;
 Wie Wasser braust mit wilder Fluth,
 So braust er fort im Heldenmuth.

Wie Wasser, das die Wiese nährt
 Und Baum und Fels im Strudel fährt
 So fährt er hin in seiner Kraft,
 Die Welten bricht und Welten schafft.

Moriz Arndt.

Grabchrift.

Hier liegt Herr Gottschalk Beutelhold,
 Ein Ehrenmann, der treu wie Gold,
 Dem Nächsten gleich zu dienen pflegte,
 Sobald man seinen Dienst — mit baarem Geld belegte.

S. . . . S.

Ⓔ Ⓐ

Abchied von Elbathen
und von Sachsen überhaupt. *)

1790.

Dunkel, schwarz und unglückschwanger
Nacht des Abschieds Stunde sich.
Immer trüber, immer banger
Lagert Nacht sich rings um mich.
Tausend tiefe Seufzer streben
Die beklommne Brust hinauf,
Tausend heisse Thränen beben
Mir vom Aug' mit raschem Lauf.

Wie

*) Diese Verse, eine sehr jugendliche Arbeit, hätten hier keinen Platz gefunden, wenn nicht mehrere Freunde des B. sie zu haben gewünscht hätten. Und das nur darum, weil ein trefflicher Tonkünstler, zur Zeit ihrer Verfertigung, eine sehr schöne Melodie dazu gesetzt hatte.

Wie aus feines Mädchens Küssen
 Sich der edle Jüngling reißt,
 Wenn ihn Mannmuth und Gewissen
 In die Feldschlacht eilen heißt;
 Wie in seiner schönen Seele
 Vaterland und Liebe kämpft:
 Ob er Ruß, ob Schlacht er wähle?
 Endlich Pflicht die Liebe dämpft —

Ha! so kämpft in meinem Herzen
 Mit der Pflicht die Leidenschaft,
 Sträubt sich gegen Trennungsschmerzen
 Und des Schicksals Riesenkraft.
 Steht gleich einem Felsenthurme
 In der winddurchheulsten Nacht,
 Trozt des Mißgeschickes Sturme,
 Trozt ihm mit der Liebe Macht.

Nein! dich kann ich nicht verlassen,
 Dich geliebtes theures Land!

Dir im Schooß will ich erblaffen,
 Wo ich tausend Freuden fand.
 Wo, den kleinern Knabenspielen,
 Meine Seele sich entwand,
 Und bei größeren Gefühlen
 Ihres Daseyns Werth empfand.

Wo auf edler Freiheit Schwingen
 Strebend sich mein Geist erhob,
 Um mir Liebe zu erringen,
 Biedermänner Kuß und Lob.
 Wo, zu hohen Schwärmeren
 Oft der Morgen mich entzückt,
 Wo mit süßen Fantasien
 Mich das Abendroth erquickt.

Wo so mancher Tag und Stunde
 Vollgenossen mir vergieng,
 Wenn ich am beredten Munde
 Meiner großen Lehrer hieng;

Wo

Wo in langen, vollen Zügen
 Ich am Quell des Wissens trank,
 Und mit himmlischem Vergnügen
 In der Weisheit Arme sank. — — —

Euch, ihr Fluren, euch ihr Haine,
 Euch, ihr Bäche fern und nah,
 Wo ich oft im Mondenscheine
 Holde Mädchen wandeln sah;
 Wo ein nie gefühltes Zücken
 Mir durch jede Nerve drang,
 Und beim ersten Händedrücken
 Mit der Wonne Behmuth rang —

Dich auch an des Stromes Rande,
 Aus der alten Fürsten Zeit,
 Stolz gethürmte Burg, dem Lande
 Eine Zierde, Schutz im Streit;
 Wo in grauen Abendstunden
 Oft ein Schauer mich durchlief,

Wo ich höhern Zug empfunden,
Als ob Deutschlands Geist mir rief. —

Ach! euch alle soll ich fliehen
Mir wie meine Seele werth!
Soll in schwarze Wälder ziehen,
Wo die Schwermuth mich verzehrt? *)
Wo statt Nachtigallenflöten
Wilder Sturm mein Haupt umballt,
Und in weiten, grausen Deden
Einsam kaum ein Waldmann wallt.

Nein! dies Band wird nicht zerrissen,
Diese Liebe weicht nicht,
Und wenn Demantketten rissen,
Wenn das Glück den Stab mir bricht!
Doch

*) In diesen Zeilen ist nicht von unserm bergischen Vaterlande die Rede, sondern von einer anderweitigen, nicht ganz angenehmen, wenn gleich ehrenvollen Bestimmung. Der B. vertauschte sie bald mit der Rückkehr ins Vaterland.

Doch — — — ich muß. Des Schicksals
 Drauen
 Schreckte meine Seele nicht.
 Sollt' ich seine Pfeile scheuen?
 Nein! ich wandre nur aus Pflicht.

Leb' dann wohl, du gutes Städtchen!
 Deine Edlen leben wohl!
 Deine sittsamfrohen Mädchen
 Blühen schön und unschuldsvoll!
 Ihrer reinen Busen Schwellen
 Strömte Lust sonst in mein Herz,
 Und nur ihrer Thränen Quellen
 Lindert jetzt der Trennung Schmerz.

Lebet wohl, ihr holden Schönen!
 Lebet wohl, und denkt an mich!
 Freunde, ach! bei diesen Thränen
 Fleh ich euch, gedenkt an mich!

Theuer war mir eure Liebe, — — —
 Edle, schenkt sie mir auch dann,
 Wenn ich keinen Kuß der Liebe
 Eurem Mund mehr geben kann.

Dieser süße Trost begleite
 Mich auf meinem Thränenpfad,
 Wall — ein Engel — mir zur Seite,
 Wies hier eure Liebe that.
 Wenn ihr dann in künft'gen Tagen
 Mir noch eine Thräne schenkt —
 O so wird mein Herz mirs sagen,
 Daß ihr liebend an mich denkt.

Heißer Dank für jede Freude,
 Die ich unter euch genoß!
 Heißer Dank auch, da ich scheide,
 Jedem Aug', das um mich floß!

In dem Dunkel heiliger Nächte
 Denk' ich oft an euch zurück,
 Lehn' das Haupt auf meine Rechte,
 Und in Thränen schwimmt mein Blick.

229 611 3) 18 . 22

Die ihr oft in eure Kühle
 Den zu raschen Jüngling nahm,
 Wenn bei heißer Sommerschwüle
 Höher seine Wange flammt,
 Ihr vom West durchwehten Haine,
 Reiche Fluren lebet wohl!
 Jede Thräne, die ich weine,
 Dankt und wünscht euch: lebet wohl!

Wie mit Flammenziffern glühet
 Ew'ger Dank in meiner Brust;
 Der Erinnerung Blume blühet
 Einst dem Sel'gen noch zur Lust.

229 611

L 5

Wenn

Wenn gleich Marmortafeln modern,
 Dieses Denkmahl modert nicht!
 Mag der Sonnenball verlodern,
 Dieser Dank verlodert nicht!

W. A s c h e n b e r g.

Die himmlische Tonkunst.

Wollte sich schmiegen in Formen der
 Sprach die himmlische Tonkunst:
 Ihr harmonisches Wort tilgte die
 Sünd und den Schmerz.

G.

II. Pro-